

Chile und mehr

3 5 0 J a h r e
Reformierte Kirche Tegerfelden

Reformationstag morgen



Reformierte
Kirchgemeinde
Tegerfelden
www.kirche-tegerfelden.ch



Jubiläums-Festschrift

Reformierte Kirche Tegerfelden 1664 - 2014: Die vorliegende Festschrift wurde anlässlich der Jubiläumsfeier am 6. und 7. September 2014, „Chile und meh - 350 Jahre Reformierte Kirche Tegerfelden“, verfasst.

Der Autor Thomas Färber



Der Hauptautor der Festschrift ist Historiker und Redakteur der „Botschaft“, der Lokalzeitung des Zurzibiets. Durch seine Arbeit steht er in permanentem Kontakt mit der Geschichte und Gegenwart Tegerfeldens.

Die Recherche für diese Festschrift bezeichnete der vierfache Familienvater als kleine Abenteuerfahrt durch vier Jahrhunderte, auf der er Geschichte und Menschen der Kirchgemeinde Tegerfelden von einer völlig neuen, unheimlich spannenden Seite kennengelernt hat.

Thomas Färber

Bildlegenden Titelseite

Kleine Bilder von oben nach unten:

1_ Kabinettscheibe (siehe S. 7)

2_ Ansicht der Kirche Tegerfelden von 1831 (© Kantonale Denkmalpflege Aargau)

3_ Kircheninneres vor der Renovation von 1958 (© Kantonale Denkmalpflege Aargau)

4_ Reformierte Kirche Tegerfelden, November 2013

Grosses Bild:

Apéro nach Gottesdienst am 29.06.2014.

Links: Peter Wiedemeier, Kirchenpflegepräsident; rechts, seine Frau, Karin Wiedemeier. In der Mitte: Hansruedi Baumgartner mit seinen Enkelkindern.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Kirche: Gestern	5
Die reformierte Enklave im katholischen Bezirk	5
Kapelle	5
Fünf alte und fünf neuere Kabinettscheiben	7
Die Kirche Tegerfelden etabliert sich	8
Glocke von 1794	8
Erhalten gebliebener Stein und vermisste Tafel	9
Rigifahrt vom 23. August 1928	10
Die Kirche erhält neues Aussen- und Innenkleid	10
Alte Visionen	11
Wie die vier Wesen nach Tegerfelden kamen	12
Die „heissen“ Sommer 1973 und 74	14
„Stürmische Jahre“ und auf dem Weg zur heutigen Kirchgemeinde	15
Regina Schmid-Jenny, Erste Pfarrerin in Tegerfelden	15
Interview mit Pfarrehefrau Hanna Meister (damals Hanna Vögeli)	16
Interview mit Ruth Hauenstein	19
Interview mit Gottfried Rieder, ehemaliger Kirchenpflegepräsident	21
Kirche: Heute und Morgen	24
Unsere Reformierte Kirche – eine Standortbestimmung	24
Offene Kirche	25
Ökumene	25
Gottesdienstformen im Wandel	26
10 Jahre 11 vor 11-Gottesdienst	27
Schon die Jüngsten ansprechen: Pädagogisches Handeln	28
Wie sieht die Jugend die Kirche? Besuch im Konfirmandenunterricht	29
Vier Fragen an vier Konfirmanden, Konfirmandinnen	30
Identität und Leitbild: So sieht der Kirchenpflegepräsident die Kirche	31
Logo im Lauf der Zeit	32
Freiwilligenarbeit – keine Selbstverständlichkeit	32
Innenrenovation Kirche 2011	33
Zettel der Freiwilligen	35
Das Verhältnis zum katholischen Nachbarn in alten Zeiten	36
Altarraub in der Osternacht 1606	36
Gülle und Wäsche am Karfreitag	36
Die letzten konfessionellen Schulen im Kanton	37
Die andere Sicht von heute	37
Ostermorgen 2014	38
Das Verhältnis zur Landeskirche Aargau	38
Interview mit Birgit und Bernhard Wintzer	39
Das Pfarrhaus im Laufe der Zeit	42
Liste aller bisherigen reformierten Pfarrer/innen	43
Ausklang	44
Bemerkenswertes aus der Geschichte	44
Verborgene Sehenswürdigkeiten der Kirche	48
Nachwort	50
Impressum	51

Vorwort

Von Pfrn. Regine und Pfr. Johannes Hug



Johannes und Regine Hug an ihrem Abschiedsgottesdienst am 30. 9.2012

Gottes reichen Segen wünschen wir der Reformierten Kirche Tegerfelden und gratulieren herzlich zum 350. Geburtstag.

Es ist ein Geschenk Gottes, dass die Kirchgemeinde Tegerfelden auf eine so lange, reiche Geschichte zurückblicken kann. Gott hat sie entstehen lassen und am Leben erhalten, durch Höhen und Tiefen geführt. Gott hat die Gemeinde immer wieder neu durch sein Wort berührt und geleitet, das in der Reformierten Kirche Tegerfelden - symbolisch dargestellt durch die Evangelistenfiguren vorne in der Kirche - stets im Anflug ist und auf offene Ohren und Herzen wartet.

Gott hat immer wieder Menschen berufen und befähigt, die sich mit ihren Gaben in der reformierten Kirchgemeinde Tegerfelden eingebracht haben bis heute einbringen - freiwillige Mitarbeitende, Angestellte und Hauptamtliche. Die vorliegende Festschrift gibt davon ein vielfältiges Zeugnis.

Von Mai 2003 bis September 2012 durften wir uns als Pfarrehepaar in Tegerfelden engagieren. Wir erinnern uns dankbar an diese Zeit, in der auch unsere beiden Söhne zur Welt gekommen sind. Besonders freut uns, dass in Tegerfelden der 11 vor 11-Gottesdienst und Hauskreise entstanden sind, wo Menschen Gott neu begegnen und Gemeinschaft erleben. Höhepunkte waren für uns auch die drei Glaubenskurse „Aufbruch ins Land des Glaubens“ mit motivierten Mitarbeiter/innen und offenen Teilnehmenden. Gern erinnern wir uns an die gute ökumenische Zusammenarbeit, die vielen ökumenischen Gottesdienste und Anlässe mit den katholischen Pfarreien Unterendingen, Lengnau und Baldingen. Schliesslich kommen uns viele Menschen in den Sinn, die wir ein Stückchen auf dem Weg des Glaubens begleiten durften, oder mit denen wir zusammen gearbeitet haben - in Gottesdiensten, bei Amtshandlungen, im Religions- und Konfirmandenunterricht, während neun Konfirmandenlagern, bei der Chinderchile, in der Seelsorge, bei Seniorennachmittagen oder bei zehn Seniorenferienwochen.



An der retraite der Kirchenpflege vom 29. Juni 2012 in Hottwil

Inzwischen hat uns Gott weitergeführt in die evang. Kirchgemeinde Schönholzerswilen im Thurgau. Wir freuen uns, dass Gott durch Bernhard und Birgit Wintzer und viele andere Freiwillige und Angestellte seine Gemeinde weiter baut.

Mitgeben möchten wir der Kirchgemeinde Tegerfelden Worte von Paulus aus dem Philipperbrief 4,4-7, die auch über unserem Abschiedsgottesdienst am 30.9.2012 standen:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Von Herzen wünschen wir den Mitgliedern, freundlich Zugewandten oder durch die ökumenische Gemeinschaft Verbundenen der reformierten Kirchgemeinde Tegerfelden, dass sie immer wieder neu von der Freude erfüllt werden, mit Jesus Christus verbunden zu sein. Denn die Freude, die Jesus Christus schenkt, trägt auf guten und schweren Wegen und strahlt hinaus in unsere Welt. Wer auf Jesus Christus vertraut, kann aus jeder Sorge ein Gebet machen und erfährt den tiefen Frieden unseres Gottes. Möge Gott selber mit seinem Frieden über der Kirchgemeinde Tegerfelden wachen.

Die reformierte Enklave im katholischen Bezirk

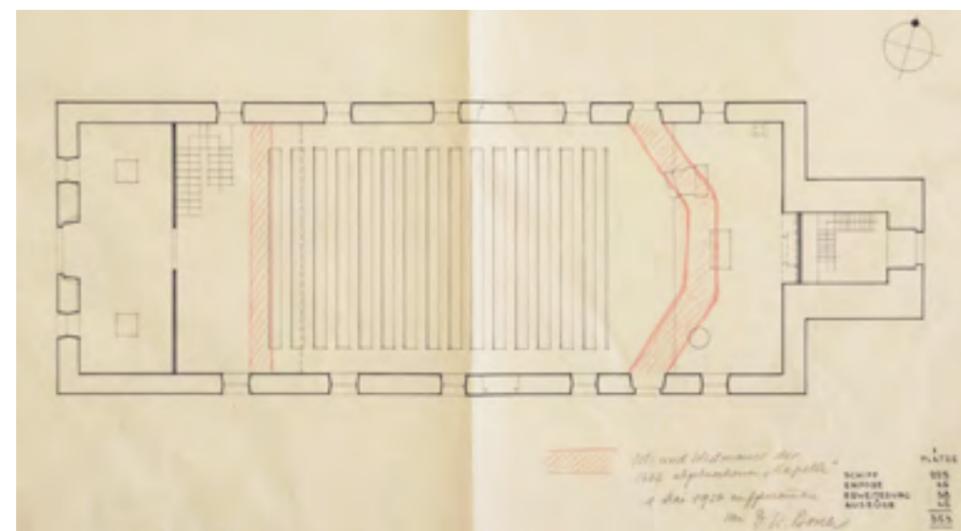
Die Reformierte Kirche Tegerfelden feiert in diesem Jahr den 350sten Geburtstag. Wie ein Blick in die Geschichtsbücher zeigt, ist das nicht selbstverständlich. Ein erstes christliches Gotteshaus von Tegerfelden, die Kapelle von Tegerfelden, wird in einer Urkunde vom 26. Januar 1257 erwähnt. Mit dieser Urkunde übertrug Walther von Klingen die Verantwortung für den Gottesdienst in den Kapellen Tegerfelden und Unterendingen der Johanniterkomturei in Klingnau. Es wird vermutet, dass beide Kapellen bereits durch die Vorfahren von Walther von Klingens Mutter Ita von Tegerfelden erbaut wurden. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheinen die Kapellen von den Johannitern an die Pfarrkirche St. Maria in Zurzach zurückgefallen zu sein. Letztere war 1294 vom Chorherrenstift Zurzach inkorporiert worden. Im bischöflichen Abgaberverzeichnis von 1370 erscheinen die Kapellen dann als Zurzacher „Filialen“.

Zufrieden scheinen die Tegerfelder damit nicht gewesen zu sein. 1499 stellten sie, zusammen mit Unter- und Oberendingen, den Antrag, eine eigene Pfarrei zu werden. Ihnen passte der sittliche und moralische Zustand der Kirche nicht und sie waren unzufrieden mit den Chorherren und dem damaligen

Dekan von Tobel. Vielleicht, so kann man im Rückblick mutmassen, kam den Tegerfeldern die Reformation durch Huldrych Zwingli in Zürich im Jahre 1525 gut gelegen. Nur vier Jahre später jedenfalls, am 15. August 1529, hielt Hans Ulrich Müller, Prädikant von Rein, in der Kapelle in Tegerfelden den ersten reformierten Gottesdienst - anstelle der ursprünglichen, christlichen Messe. Das war vor 485 Jahren. Damit hatte die Reformation Tegerfelden (und ihre zwei Nachbargemeinden Unter- und Oberendingen) erreicht. Innert kurzer Zeit zählte die „neue“ Kirche 300 Anhänger. An dieser Entwicklung änderte auch die Niederlage des reformierten Zürcher Heers im 2. Kappelerkrieg am 9. Oktober 1531 nichts mehr. Tegerfelden blieb, wie Zurzach, trotz Gegenreformation der katholischen Orte eine Gemeinde mit einer reformierten Mehrheit und einer katholischen Minderheit. Obwohl auf dem Gebiet des heutigen Ostaargaus inzwischen wieder Katholiken das Sagen hatten, wurden die reformierten Tegerfelder geduldet - und erhielten weiterhin einen reformierten Prädikanten. Alle zwei Wochen wurde in Tegerfelden aber auch eine katholische Messe gehalten. Von da an diente die Kapelle während gut

Kapelle

Es war bekannt, dass, bevor die Kirche Tegerfelden in den Jahren 1662 bis 1664 gebaut wurde, eine Kapelle als gemeinsames „Gotteshaus“ für Katholiken und Reformierte gedient hatte. Ebenfalls war bekannt, dass die Kapelle im Zuge des Neubaus abgebrochen wurde. Gerade dieser Abbruch hatte ja zur Verzögerung des Kirchenneubaus geführt, weil die katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus intervenierten. Nicht bekannt war bis im Jahre 1956 der genaue Standort der damaligen Kapelle. Das änderte sich im Zuge der Innenrenovierung der Kirche in den Jahren 1956/57, als auch der Boden erneuert wurde. Man sties auf die ehemaligen Fundamente der Ost- und Westmauer der 1662 abgebrochenen Kapelle. Sie wurden am 1. Mai 1956 auf einem Plan eingezeichnet. Laut Denkmalpflege kann man von diesen Grabungen auf eine gotische Kapelle mit polygonalem Chor schliessen.



Plan vom 1. Mai 1956 mit den eingezeichneten Grundmauern der Kapelle.



Auch die katholische Kapelle in Tegerfelden feiert 2014 ihren 350-ten Geburtstag.

130 Jahren beiden Konfessionen (in mehr oder weniger harmonischem Nebeneinander) als Gotteshaus.

Das ändert sich, als die Kapelle in Unterendingen baufällig wurde und die Katholiken dort einen Kirchenneubau forderten und den entsprechenden Zuschlag auch erhielten. Nur zwei Jahre später wurde die katholische Kirche Unterendingen Realität. Einweihung und Segnung erfolgten am 9. November 1661. Die Unterendinger Initiative der Katholiken weckte auch die Bedürfnisse der Reformierten der Kirchgemeinde Tegerfelden. Die Tegerfelder Kapelle war ebenfalls in schlechtem Zustand und musste erneuert werden. Im gleichen Jahr wie die Unterendinger fassten die Reformierten den Entschluss, anstelle der alten Kapelle eine neue Kirche zu errichten. Geld hatte die Kirchgemeinde zwar nur wenig, an Donatoren fehlte es jedoch nicht. 150 Gulden zu zahlen bereit war die Stadt Zürich, insgesamt kamen 2068 Gulden, 9 Batzen, 1 Kreuzer und 1 Heller zusammen. Damit war der Bau der Kirche finanziert. Im März 1661 gab schliesslich die Tagsatzung in Baden grünes Licht – für den Abriss der Kapelle und den Neubau der Kirche.

Der eigentliche Bau erfolgte zwischen 1662 und 1664, mit der Grundsteinlegung am 6. April 1662 und der Einweihung am

27. März 1664. Es kam aber noch zu einem kleinen "Zwischenspiel". Ende 1662, der Neubau war bereits bis zum Dach vollendet, kam es zu einer Einsprache des katholischen Ortes Schwyz. Es sei, so die Schwyzer, nicht bekannt gewesen, dass die alte Kapelle abgerissen werden sollte. Die Rede sei lediglich von einer Vergrösserung der bestehenden Kapelle gewesen. Die Schwyzer forderten zuerst einen Wiederaufbau der Kapelle und eine Übergabe an die Katholiken – erst dann könne neu gebaut werden. Es folgten zähe (und bis ins Jahr 1663 dauernde) Verhandlungen mit den fünf katholischen Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und katholisch Glarus.¹ Erst als die Reformierten erklärten, dass sie keine weiteren Rechte als die bisherigen geltend machen würden, willigten die katholischen Orte ein. Ihre Kapelle wurde dann auf Initiative des Klosters St. Blasien und mit Spenden der katholischen Orte doch noch gebaut. Der erste Gottesdienst fand dort am 16. Juli 1664 statt. Auch die Reformierten freute es. Nicht weniger als 22 Pfarrer hatten sie abwarten müssen, bis sie zur eigenen Kirche kamen.

¹ Auf dem Gebiet des Landes Glarus, wo Ulrich Zwingli von 1506-1516 als Pfarrer gewirkt hatte, gab es mehrheitlich reformierte und einige wenige katholische Orte. Ausserdem, wie in Tegerfelden, paritätische Kirchgemeinden. Man redet darum von katholisch Glarus und reformiert Glarus.



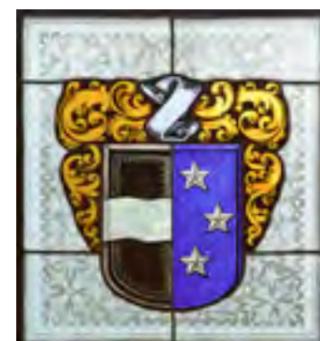
Fünf alte und fünf neuere Kabinettscheiben

Von Raffael Sommerhalder

In der Kirche Tegerfelden gibt es zehn Kabinettscheiben. Fünf stammen aus der Ursprungszeit der Kirche und stehen unter kantonalem Schutz. Zur Zeit der Einweihung liessen fünf (reformierte) Orte und Städte die ersten Scheiben anfertigen und schenkten sie der Kirche. (Bilder links; von oben nach unten): Zürich (1663), reformiert Glarus (1664), Bern (1665), Brugg (1666) und Regensburg (1668). Die Scheiben zeigen alle das Wappen des Ortes, allegorische Motive und die Jahreszahl der Stiftung, weisen aber jeweils Besonderheiten auf.

Die Zürcher Scheibe zeigt zwei dem deutschen Kaiserwappen (mit dem Doppeladlermotiv) zugeneigte Stadtwappen Zürichs, flankiert von zwei Löwen, welche die Kaiserkrone über das Kaiserwappen halten. Dabei hält der eine Löwe das Reichsschwert und der andere den Reichsapfel – die Insignien der kaiserlichen Macht. Die Glarner Scheibe zeigt im Zentrum das Landeswappen von Glarus, auf dem der irische Missionar und Heilige Fridolin abgebildet ist. Hinter dem Wappen befindet sich ein Engel, der das Wappen mit den Händen festhält und in einer Säulenhalle mit Schachbrettboden steht. Die Berner Scheibe entspricht motivisch der ältesten Scheibe, jener von Zürich. Auch hier gibt es zwei Stadtwappen unter dem Kaiserwappen, flankiert von zwei eine Krone haltenden Löwen mit den kaiserlichen Insignien in den Pfoten. Im Gegensatz zur Zürcher Scheibe richtet der Löwe mit dem Reichsapfel seinen Blick zum Betrachter. Zudem zeigen die Gesichter der beiden Löwen stark menschliche Züge, was vor allem an den Nasen ersichtlich ist. Die Kabinettscheibe der Stadt Brugg zeigt ebenfalls eine Säulenhalle mit Schachbrettboden, in deren Zentrum Wappen schwebt. Die Regensberger Scheibe zeigt in der Mitte das Regensberger Wappen, das von zwei Helmen mit unterschiedlicher Zier überhöht wird. Unter dem Wappen befindet sich ein Schriftfeld mit den Namen des Landvogts Hans Kaspar Escher und des Sendschreibers Hans Kaspar Engelried, flankiert von ihren Familienwappen.

Im Jahr 1868/69 erhielt der Glasmaler Wehrli vom Kanton Aargau (dem damaligen Besitzer des Kirchenchores) den Auftrag, weitere Kabinettscheiben anzufertigen (siehe Bilder rechts; von oben nach unten). Auf die Rechnung des Kantons gingen zwei Darstellungen Jesu Christi, eine mit Brot und Wein und eine am Ölberg. Zusätzlich wurden drei weitere Scheiben von Privaten geschenkt. Die Familien Hauenstein und Deppeler stifteten je eine Scheibe mit ihrem Familienwappen und Alt-Grossrat und Kirchenpfleger Johann Hauenstein aus Unterendingen schenkte der Kirche eine Darstellung des alten Aargauer Kantonswappens. Seitdem gibt es in jedem der zehn Fenster eine Kabinettscheibe.



Rigifahrt vom 23. August 1928

Eine Reise vor 86 Jahren ist mit einer heutigen Reise nicht zu vergleichen. Dies verdeutlicht ein Reisebericht von G. Deppeler, Präsident des damaligen reformierten Kirchenchores von Tegerfelden. Bereits vor 5 Uhr morgens am 23. August 1928 besammelten sich die Kirchenchormitglieder bei der Brücke und dann ging es los – mit dem (Post)Auto. Schon die Fahrt bis nach Arth-Goldau muss spürbar beeindruckt haben, denn der Reiseberichtersteller kommt ins Schwärmen. „Vor uns lag im vollen Glanz der Morgensonne die ganze Alpenkette, davor in täuschender Nähe unser Reiseziel die Rigi. Hatte schon die Morgenfahrt bis hierher und in bunter abwechslungsreicher Reihenfolge schmucke Städtchen und Dörfer und reizende Sommerlandschaften gezeigt, so bot sich hier unserem Auge ein Panorama das in jedem Teilnehmer Bewunderung hervorrufen und tiefen Eindruck von göttlicher Allmacht hinterlassen musste.“

Von Arth-Goldau ging es zu Fuss auf die Rigi hinauf, die einen, wie Deppeler schildert „gleichsam als Sturmtrupp unaufhaltsam ihrem Ziele zustrebend“, andere eher gemächlicher. „Würzige Bergluft“ stärkte dabei Herz und Lungen. Endlich oben, dann der Ausruf: „Ja, Gott grüss Dich mein Vaterland, diese Worte waren meine ersten Gedanken beim Ausblick auf all die Pracht die uns der liebe Gott heute zu Füssen gelegt hatte.“

Auf dem höchsten Punkt der Rigi First traf man Auswärtige. Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener und Amerikaner machte Deppeler aus. Nach erfüllender Mittagspause erfolgte der Abstieg und nach 18 Uhr die Heimfahrt ab Weggis. Kurz vor Luzern ein letzter Blick zurück: „Wohl als Abschiedsgruss zeigte sich uns die Sonne noch einmal als ungeheure Feuerkugel hinter den Zacken des Pilatus dann war sie verschwunden und langsam senkte sich die Nacht hernieder.“

Die Kirche erhält neues Aussen- und Innenkleid

„Wir sind nicht erst jetzt arm; die Reformierten im Surbtal sind schon immer arm gewesen!“ Das schrieb die Reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden im Februar 1943 nach Aarau an die Landeskirche und diese lancierte kurzerhand eine Kollekte in Aargauer Kirchgemeinden. Es war der Auftakt zur heftigsten Umbauphase der Kirche Tegerfelden, die ihren Anfang in einer umfassenden Aussensanierung im Frühjahr 46 nahm, auf die dann in den Jahren 1956/57 eine radikale Innenrenovation folgte und die 1967 schliesslich im Abriss und Neubau des 300 Jahre alten Pfarrhauses gipfelte. Das Alter des nicht unter Schutz stehenden Zürcher Riegelbaus mochte den ortsfremden Eindruck, den es offenbar auf die Mehrheit machte, nicht aufzuwiegen. Und da ein Neubau des Pfarrhauses gleich teuer kam wie eine Sanierung, nutzten die Tegerfelder die Chance zu einem Neuanfang. Das Wort Neuanfang darf aber ruhig auch für

die beiden vorangehenden „Sanierungen“ gelten. Im Zuge der Aussersanierung von 1946 wurde nicht nur der alte Verputz entfernt und nach einer Steinreinigung wieder neu aufgetragen – verantwortlich waren die beiden ortsansässigen Baumeister Wilhelm Zöbel und Andreas Anner – auch das Turmdach und die Turmspitze wurden saniert. Weichen musste der schlichte Säulenportikus mit Walmdach unter dem spitzbogigen Fenster der Eingangsfront. Dafür erhielt die Kirche 1954 eine Sanitäranlage.

Nach mehrjähriger Planung wurde 1956/57 die totale Innenrenovation der Kirche in Angriff genommen. Das bisher klassizistische Interieur wurde komplett herausgerissen, entsorgt und durch moderne, kühle und schlichte Naturholzkonstruktionen ersetzt. Kostenpunkt: zirka 200'000 Franken. Der neue Taufstein wurde neu im Vorraum platziert, die alte Kanzel aber wurde nicht mehr



Links: Kirche 1944
© Kantonale Denkmalpflege Aargau



Rechts: Kirche nach der Aussensanierung von 1946

aufgebaut. Eine Zeit lang soll sie noch im Lager der Denkmalpflege auf der Liebegg gelegen haben, heute ist sie aber verschwunden. Nach wie vor zu bewundern sind in der Kirche die Metzlerorgel auf der Empore, die 1956/57 neu in die Kirche kam – und natürlich die vier Evangelisten von Peter Hächler, die 1958 und 1959 entstanden und anschliessend in der markanten Chornische mit Backsteinwand angebracht wurden.



Säulenportikus vor 1946
© Kantonale Denkmalpflege Aargau



Bild Links und Mitte:
Kircheninnenraum vor der Innenrenovation 1956
© Kantonale Denkmalpflege Aargau



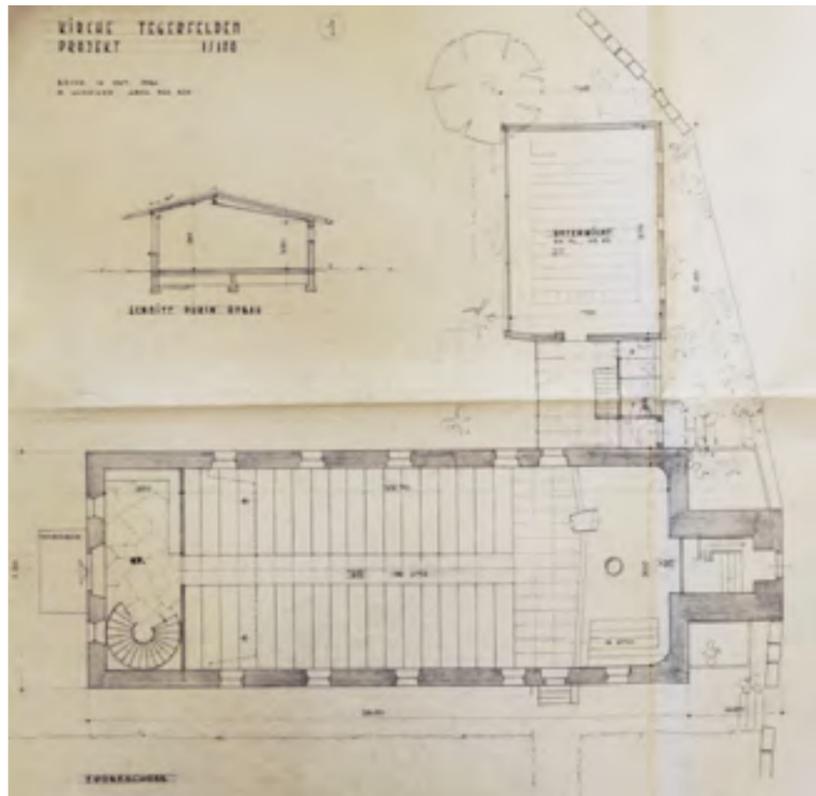
Metzlerorgel, seit 1956/57



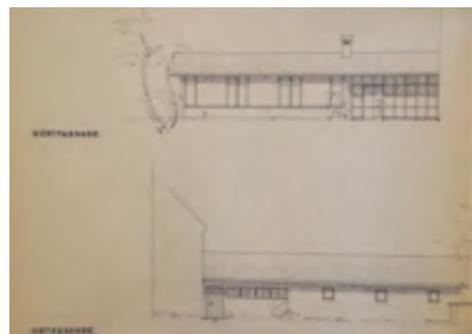
Alte Visionen

Wer im Archiv der reformierten Kirchgemeinde in den vielen (zum Teil sehr alten und im Original erhaltenen) Unterlagen schmökert, der entdeckt, neben vielen Details zur Kirchengeschichte, auch Pläne und Skizzen von Visionen, die frühere Kirchgemeindeglieder einst beschäftigt haben. Mal wurde für ein Unterrichtszimmer ein Anbau an die Kirche geplant, dann wieder wurde vom Umbau des Kircheninnern gesprochen. Besonders zwischen Anfang und Mitte der 1950er Jahre lief diesbezüglich viel. Die Pläne waren auf Vorprojektstufe weit fortgeschritten und Expertenberichte bereits eingeholt worden. Die Visionen wurden damals, von der Boccia-Bahn einmal abgesehen, nie realisiert – und doch sind sie heute in anderer Form (und mit vielen Jahren Verspätung) zum Teil umgesetzt.

Plan Pfarrhaus, Datum unbekannt



Oben links und rechts: Vision Anbau für Unterrichtszimmer, Oktober 1954



Mitte: Vision Unterrichtszimmer
Unten: Vision Innenraum Kirche

Wie die vier Wesen nach Tegerfelden kamen

„Jene ‚Vier Wesen‘ um den ‚Thron des Lichtes‘, sie vertreten uns nicht nur, halten unser Dasein nicht nur wach dort vor den Augen Gottes, sie deuten ja auch hin auf IHN, in dem sich Gott unser und aller Welt bereits gnädig, barmherzig angenommen hat, ohne den wir ‚verloren wären in unsern Sünden‘, ohne den Gottes Herrlichkeit für uns wäre, wie ein ‚verzehrendes Feuer‘. Die ‚Vier Wesen‘ sind es, die das ‚neue Lied‘ anstimmen. Das Lied von der Versöhnung, jenes Jubellied, das über dem Stall zu Bethlehem anhob.“²

15. Mai 1957: Unmittelbar nach der grossen Innenrenovation 1956/57 schrieb eine von der Baukommission eigenes dafür gegründete Wandbildkommission einen Wettbewerb zur Ausschmückung des Spitzbogens in der Kirche Tegerfelden aus. Dies nachdem man ein halbes Jahr zuvor zuerst mit dem bekannten Künstler Felix Hoffmann in Kontakt gestanden hatte. Hatte sich die Kirchgemeinde für den Spitzbogen ein Fresko Hoffmanns gewünscht? Wie einem Originalbrief Hoffmanns und dem entsprechenden Antwortschreiben des zuständigen Hans Weber zu entnehmen ist, hatte Hoffmann im Herbst 1956 offenbar selbst mit dem Velo in Tegerfelden vorbeigeschaut und den Spitzbogen genau studiert. Der Künstler kam jedoch zum Schluss, dass sich der Spitzbogen für ein Fresko nicht eigne.

Die genannte Wandbildkommission nun wollte den mit Backsteinen zugemauerten Spitzbogen – ursprünglich befand sich an dieser Stelle zwischen 1795 und 1905 ein (unüblicher) Osteingang in die Kirche (via Turm) – mit einem bildhauerischen Kunstwerk

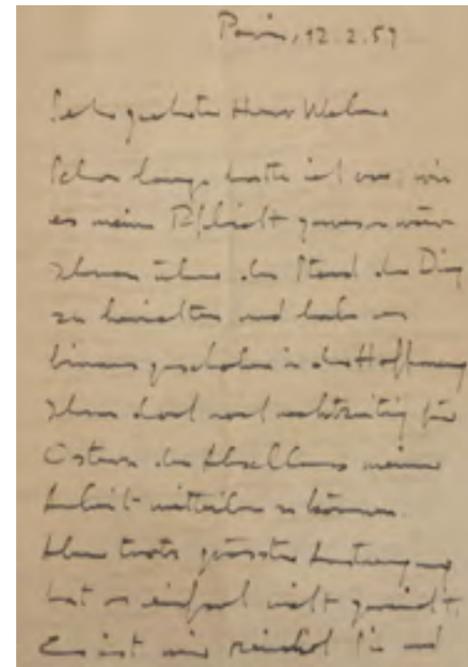
² Zitat entnommen aus dem Infoblatt zur Einweihung der Installation der „Vier Wesen“.



Leere Chornische



Originalskizze Peter Hächler, 1957



Originalbrief Peter Hächler, 1959



Chornische, wie sie sie sich heute präsentiert

ausschmücken. Budgetiert waren dafür 12'000 Franken. Mit Peter Hächler (Lenzburg), Peter Siebold (Genf), Ernst Suter (Aarau) und Max Weber (Genf) wurden vier Bildhauer zu einem engeren Wettbewerb eingeladen. In Bezug auf Thema, künstlerische Gestaltung und technische Ausführung liess die durch Bezirkslehrer Hans Weber präsierte Wandbildkommission den Künstlern volle Freiheit, liess aber durchblicken, dass sie an eine Darstellung der vier Evangelisten Engel, Löwe, Stier und Adler aus Offenbarung 4 dachte. Ihre Bewerbungen mit den Gipsmodellen hatten die Künstler bis zum 31. August 1957 einzureichen.

Am 24. September fand sich die hochkarätig besetzte Jury zur Beurteilung der Arbeiten in der Kirche ein. Alle Künstler hatten rechtzeitig geliefert. In allen vier Werken erkannte die Jury ein künstlerisch beachtliches Niveau. Peter Hächlers Entwurf überzeugte die Jury am meisten und wurde zur Weiterbearbeitung empfohlen. Am 25. Februar 1958 wurde der Vertrag zwischen der Baukommission der reformierten Kirchgemeinde Tegerfelden und Peter Hächler unterzeichnet. In der Zwischenzeit hatte auch die Gleyre-Stiftung einen Unterstützungsbeitrag von 2000 Franken zugesagt – Hans Weber hatte sich Anfang Winter 1957 im Namen der Wandbildkommission darum beworben – das Geld würde aber nur ausbezahlt, wenn Hächler das Werk innert fünf Jahren realisieren würde.

Es folgte eine Phase des intensiven Briefwechsels zwischen Peter Hächler (damals in Paris) und Hans Weber. Die Verantwortlichen der Wandbildkommission wurden mehrfach auf die (Gedulds)Probe gestellt. Immer wieder musste Hächler verträgen. Den anvisierten Termin von Ostern 59 schaffte er nicht. Auf den 5. Mai 1959 schien es zu klappen. Peter Hächler lud zum „Gut zum Guss“ in sein Atelier nach Lenzburg. Die Arbeit überzeugte alle Anwesenden, mit zwei der vier Wesen war Hächler selbst aber noch nicht zufrieden. Noch einmal wurde eine Fristverlängerung gewährt. Bis aufs Gesangsfest würde es nicht mehr reichen, aber spätestens am Betttag musste das Werk in der Kirche stehen. Es geschah nicht. Aber in der zweiten Hälfte des Novembers 59 war es dann soweit. Peter Hächler hatte seine vier Wesen in der Chornische angebracht. Grosse Zufriedenheit bei allen Mitgliedern der Wandbildkommission. In einem letzten Schritt wurde, wie vorgesehen, die Spitzbogenwand angepasst. Noch im Dezember 59 fiel der Beschluss, die Backsteinwand zu säubern, auszubessern und danach in einem hell-ziegelrötlichen Ton zu streichen, der auch mit den Tonplatten des Bodens harmonierte. Von der Gleyre-Stiftung³ wurden die bereits am 3. Dezember 1957 zugesagten 2000 Franken an das Kunstwerk am 1. Februar 1960 überwiesen.

³ Vorgängerin des heutigen Kulturfonds im Bundesamt für Kultur, geht auf Charles Gleyre zurück und wurde 1927 gegründet.

Alternativvorschlag Peter Siebold



Alternativvorschlag Ernst Suter



Alternativvorschlag Max Weber





Wanderlager 1973



Sonntagsschullager 1973

Die „heissen“ Sommer 1973 und 74

Inwiefern der „heisse“ Sommer 68 wirklich (und mit Verzögerung) bis nach Tegerfelden wirkte, das ist heute schwer auszumachen. Sicher ist aber, dass die frühen 1970er Jahre in der Kirche Tegerfelden als ausserordentlich aktive Zeit bezeichnet werden dürfen. Es war die Zeit mit Pfarrer Richard Nöthiger. 1968 war er nach Tegerfelden berufen worden und er riss, zusammen mit seinem Team, so Einiges an. Er hatte das Glück, dass der mit Leidenschaft wirkende Landpfarrer Urs Vögeli schon ein hervorragendes Fundament gelegt hatte. Die Kirche Tegerfelden war eine intakte, aktive und lebendige Kirche. Höhepunkt dieser „wilden 70er“ sind die Jahre 1973 und 1974. Es begann mit dem Weltgebetstag der Frauen im März 73, der zum ersten (und letzten) Mal grenzüberschreitend organisiert wurde. Es ging weiter mit der Konfirmation, an der mit „Blowin' in the wind“ in der Kirche Tegerfelden zum ersten Mal ein englisches Lied in Gitarrenbegleitung vorgetragen wurde. Zwischen 16. und 21. Juli 73 folgte das Wanderlager im Wallis und in der zweiten Oktoberwoche des gleichen Jahres kam es unter Leitung von Ruth Hauenstein sogar zum bis heute einzigen je durchgeführten Sonntagsschullager der Kirchgemeinde. Man reiste nach Obersaxen.

Nicht weniger aktiv ging es 1974 weiter. Am 25. Mai – Auffahrt – lud Pfarrer Nöthiger zum Treffen der Trachtengruppen nach Tegerfelden, tanzte selbst flott mit und rief zum Schluss aus „Carpe diem, ergreife den Augenblick!“. Im Sommer folgte erneut ein Wanderlager und am 18. August 1974 kam es zu einem der legendären Achenberg-Treffen der reformierten Kirchgemeinden Tegerfelden, Döttingen-Klingnau, Koblenz und Zurzach. Wieder war der Pfarrer selbst aktiv und zog beim Seilziehen kräftig mit.



Treffen Trachtengruppe 1974

Zeitung „Die Botschaft“:

Seilziehen am Achenberg-Treffen vom 18.08.1974



«Hoh ruck!» Die Pfarrerinnen und die Kirchenpfleger ziehen wohl am gleichen Strick, aber nicht auf der gleichen Seite.

Achenberg-Treffen der reformierten Kirchgemeinden

„Stürmische Jahre“ und auf dem Weg zur heutigen Kirchgemeinde

Die Zeit zwischen 1978 und 1994 geht als „stürmische Zeit“ in die Geschichte der Kirche Tegerfelden ein. Oder anders gesagt: Der Hausseggen hing schief. So jedenfalls hat es Gottfried Rieder einmal gesagt. Er war als Kirchenpflegepräsident ab Januar 1994 um die Besetzung der vakanten Pfarrstelle bemüht und war der erste Kirchenpflegepräsident direkt nach den „stürmischen Jahren“.

Wer diese Jahre im Detail Revue passieren lässt, erkennt nicht nur Probleme, die man mit den Pfarrern Jakob Hohl und Naser Dahdal hatte, sondern sieht, dass auch die Kirchenpflegemitglieder untereinander zwischenzeitlich höchst zerstritten waren. 1991 kam es zum Beispiel vor, dass der Kirchenpflegepräsident an der Kirchgemeindeversammlung während der Behandlung des Voranschlags zahlreiche Anträge gegen die eigene Kirchenpflege stellte.

Ausgangspunkt der „stürmischen Jahre“ war nach dem Rücktritt von Pfarrer Richard Nöthiger die Wahl von Pfarrer und Grossrat Jakob Hohl – zuerst zum Verweser im Jahr 1978, dann zum Pfarrer am 21. Oktober 1979. Von Beginn an verstand man sich nicht und bereits 1979 kam es zu ersten Differenzen zwischen Kirchenpflege und Pfarrer. Als vier Jahre später die Kirchenpflege fast komplett neu gewählt wurde und die Differenzen mit Pfarrer Hohl blieben, wurde er am 7. Juni 1983 auf Antrag der Kirchenpflege abgewählt. Dennoch blieb er als Verweser noch drei Jahre lang Pfarrer in Tegerfelden. Ob die Wahl von Pfarrer Naser Dahdal am 13. April 1986 ein Akt der Verzweiflung war? Sicher ist: Der Kirchenrat riet damals von einer Wahl ab. In Tegerfelden folgten sehr anspruchsvolle Jahre mit einem sehr anspruchsvollen, aber unzuverlässigen Pfarrer. Wiederholt kam es zu Reklamationen und Kirchenaustritten.

Im Mai 1989 ist Pfarrer Dahdal dann nach (erzwungener) Rücktrittserklärung per Ende Juni plötzlich weg. Die Belastung der Kirchenpflege muss zu dieser Zeit gewaltig gewesen sein und ging auch nicht spurlos an den Mitgliedern vorbei. Mit der Zeit kommt es innerhalb der Kirchenpflege zu Differenzen. Schon die Protokolle zu den Sitzungen sind mehrfach Ausgangspunkt der Dispute. Die Vermittlungsversuche des Dekans Zimmermann gelingen nicht. Der Eklat dann am 17. Mai 1993: An einer öffentlichen Elternausprache mit der Kirchenpflege – es kam immer wieder zum Zwist zwischen Kirchenpflege und Eltern von Konfirmandinnen und Konfirmanden, respektive Eltern von Religionsschüler/innen – verlassen alle vier verbliebenen Kirchenpflegemitglieder nach viel und harter Kritik den Saal und erklären den Rücktritt. Nach einer schwierigen Kirchgemeindeversammlung Ende Juni 1993 und vielen Leserbriefen und Drohungen wegen Unwahrheiten kommt es unter dem Kuratoren Werner Keller aus Frick, der die Kirchgemeinde nach dem Rücktritt der Kirchenpflege führte, dennoch zu einem hoffnungsvollen Neuanfang.

Am 28. November wird eine neue Kirchenpflege gewählt. 1994 erfolgt die Wahl von Pfarrerin Regina Schmid. Mit der ersten Pfarrerin von Tegerfelden brechen auch neue Zeiten an. Höchste Zeit, denn es wurde in der Zeit zwischen 1978 und 1994 viel Geschirr zerschlagen. In 16 Jahren amtierten nicht weniger als vier Kirchenpflegepräsidenten, wovon drei vorzeitig zurücktraten. Zwei traten sogar ganz aus der Kirche aus. Zehn weitere KirchenpflegerInnen traten ebenfalls vorzeitig zurück und traten aus der Kirche aus oder zogen sich vom kirchlichen Leben zurück.

Regina Schmid-Jenny, Erste Pfarrerin in Tegerfelden

Regina Schmid war nicht nur die allererste Pfarrerin von Tegerfelden, sie war auch die erste Pfarrperson, die nach der turbulenten Zeit zwischen 1978 und 1993 wieder Ruhe in die Kirchgemeinde brachte. Eigentlich überraschend, denn es war für die frühere Frau Pfarrer die erste (und einzige) Pfarrstelle vor ihrer Pensionierung. Aber es war wohl genau das, was es in Tegerfelden nach den „stürmischen Jahren“ brauchte. Regina Schmid blieb fast zehn Jahre lang in Tegerfelden und noch heute haben Menschen aus der Kirchgemeinde einen guten Kontakt zur Pfarrerin und besuchen sie regelmässig in ihrer zweiten Heimat, in Deneuille-les-Mines in Frankreich.

Erinnerungen an Tegerfelden:

„Als sich die vom kirchenrätlichen Kuratoren neu zusammengestellte Kirchenpflege 1994 entschied, mich der Gemeinde als Pfarrerin vorzuschlagen, bewegte sie wohl weniger die Frage, ob sie eine Frau oder einen Mann empfehlen sollten, umso mehr aber die Frage, ob die Person ihrer Wahl in der Lage sein würde, in die über viele Jahre von Krisen geschüttelte Kirchgemeinde mit ihnen zusammen wieder Ruhe einkehren zu lassen. Was ich für diese Aufgabe mitbrachte, war mein Alter von 52 Jahren und der damit verbundene Schatz an Lebenserfahrung und gleichzeitig mein unverbrauchter Schwung für die Arbeit als Pfarrerin. Denn nach einem späten Studium stellte ich mich erstmals zu einer Wahl. Die Arbeit wurde entsagungsvoller, als ich es mir vorgestellt hatte, denn die Zahl treuer Kirchgänger war klein geworden. Manche waren in der Zeit der Wirren ausgetreten. Andere hatten sich anderweitig eine intakte Gemeinde gesucht oder hatten sich von jedem Engagement zurückgezogen. Wer mochte es ihnen verargen! Zum Glück gab es genügend Bereitwillige, die sich auf die eine oder andere Weise

an der Festigung der Gemeinde beteiligten. Meiner Schaffenskraft waren aber enge Grenzen gesetzt. Es gab dennoch genug zu tun. Dabei half mir neben der treuen Unterstützung durch die Kirchenpflege und die Sekretärin die gute Zusammenarbeit mit meinen beiden katholischen Kollegen und der Kollegin, mit den Sigristen und mit den Organistinnen. Wenn man mich nach dem Ertrag meiner neunjährigen Amtszeit fragt, sage ich zuweilen: Dass man sich nicht mehr schämen musste, zur reformierten Kirchengemeinde zu gehören.

Es waren alles in allem gute Jahre. Am Tag meiner Installation, als ich mit meiner Familie vor dem Pfarrhaus auf der Dorfstrasse stand, meinte unser Jüngster, damals schon Student: „Mami, jetzt hast Du alles, was Du zum Leben brauchst - ein Haus, einen Garten, eine Kirche und einen Friedhof.“ So war es. Das Pfarrhaus, damals noch im vom Architekten geprägten besonderen Baustil, wurde auch meinem Mann, der jeden Abend von Greifensee zu mir fuhr, zur lieben Heimat. Er genoss es – am Rande wenigstens –, das Leben mit den Talbewohnern zu teilen.“

Zwei besondere Erlebnisse aus Regina Schmid's Pfarramtszeit:

„Wenn ich Menschen besuchte, die „nicht mehr ansprechbar“ waren, verbrachte ich einige Zeit an ihrem Krankenbett. Bevor ich sie segnete, sang ich ihnen vertraute Kirchenlieder. Einmal erzählten mir Verwandte, dass ihr Angehöriger noch einmal zu vollem Bewusstsein erwacht sei und meinte: „D'Pfarreri hät aber a schöni Stimm“ (Natürlich im Surbtaler Dialekt). Seither brauche ich die Worte „nicht mehr ansprechbar“ kaum mehr.“

„Meine erste Konfirmandenklasse schenkte mir zu ihrer Konfirmation einen Hund, weil sie wusste, dass ich Hunde mag und weil sie fanden, dass ich im grossen Pfarrhaus doch etwas allein sei. Beethoven hätte er heissen sollen. PUK nannte ich ihn. Er wurde für mich und meine Familie und ein Stück weit für die ganze Gemeinde ein treuer Gefährte, denn er schloss Menschen sehr rasch in sein Hundeherz. Er begleitete mich noch einige Jahre über meine vorzeitige Pensionierung nach neun Jahren hinaus.“

Regina Schmid, erste Pfarrerin in Tegerfelden



Interview mit Pfarrehefrau Hanna Meister (damals Hanna Vögeli)

Frau Meister, Sie kamen 1962 als Frau von Pfarrer Urs Vögeli nach Tegerfelden. Können Sie sich an ihren ersten Tag in Tegerfelden erinnern?

Der allererste Tag war sehr eindrücklich. Das war aber bereits 1961, wir haben damals noch nicht in Tegerfelden gewohnt und waren auch noch nicht verheiratet. Urs hatte gerade das Examen fertig und sagte mir eines Tages, er wolle Pfarrer werden. Die Stelle in Tegerfelden wurde zu diesem Zeitpunkt gerade frei und er meinte, dass ihm eine Arbeit als Landpfarrer sehr gefallen würde. Noch vor der Bewerbung sind wir mit dem Deux Chevaux nach Tegerfelden gefahren, haben das Auto parkiert bei der Kirche oben und sind durchs Dorf gegangen. Und dann wurde mein Herz immer schwerer. Es war so ein Kontrast zu Zürich, dieses Tegerfelden und es war so menschenleer. Ich sah, dass Einzelne durchs Fenster rausgüglten. Erst später habe ich erfahren, dass es sehr selten war zu jener Zeit, dass Fremde durchs Dorf gingen. Und wenn, dann zogen sich die Leute in ihre Häuser zurück, so musste man niemanden Grüssen. Urs ging es bei diesem ersten Besuch wohl anders, er wollte unbedingt nach Tegerfelden. Nach einem Gespräch mit dem Kirchenpflegepräsident hat er sich dann tatsächlich auch für Tegerfelden entschieden und sie sich für ihn. Er ging dann quasi vor, denn ich wollte unbedingt noch meine Buchhändlerlehre abschliessen.

Die Heirat erfolgte erst in Tegerfelden?

Ja, das war ganz speziell. Wir haben im Mai 1962 in der Tegerfelder Kirche geheiratet. Es war ein Riesenfest. Die Kirche war rundum geschmückt mit Blumen und bis auf den letzten Platz besetzt mit Menschen aus dem Dorf. Alle sind sie gekommen. Es war ein starkes Zeichen. Danach durfte ich zu Urs ins Pfarrhaus einziehen. Vor der Hochzeit wäre das gar nicht möglich gewesen. Es gab noch immer das Konkubinatsverbot im Aargau und abgesehen davon: das hätte sich nicht gehört, als Pfarrer mit einer Frau zusammenzuleben ohne Heirat. Bald nach dem Einzug wurde ich schwanger und unsere erste Tochter kam knapp ein Jahr später zur Welt. Das war wieder ein grosses Thema im Dorf. Ich habe unheimlich viele Ratschläge bekommen. Etwas geschockt waren die Tegerfelderinnen dann glaub ich, als ich unsere Tochter als noch kleines Baby im Sommer „blüttele“ liess im Garten. Das kannte man in Tegerfelden gar nicht.

Hanna Vögeli mit Tochter im Pfarrgarten



Wie muss man sich das Tegerfelden von damals vorstellen?

Man kann sich das heute gar nicht mehr vorstellen, aber es gab eigentlich keine Auswärtigen in Tegerfelden. Im Dorf lebte praktisch keine Person, die nicht auch schon in Tegerfelden aufgewachsen war. Der Begriff Dorfgemeinschaft hatte noch einen anderen Stellenwert – im positiven und im negativen Sinn. So gab es Tegerfeldner Brauchtum, welches ich von mir daheim nicht kannte. So ging, wenn jemand im Dorf gestorben war, die Leichenbitterin von Haus zu Haus und verkündete den Tod des Dorfbewohners und bat um einen Hausbesuch bei den Hinterbliebenen. Und es gingen alle hin. Die Trauerfamilie erzählte wieder und wieder wie die Person gestorben war. Ganz wichtig war, dass man jeweils sagte „das ist aber eine schöne Leiche“. Oder, was mir damals ebenfalls Eindruck machte: Nachdem der Gemeinderat etwas beschlossen hatte, war der Gemeindevorstand im ganzen Dorf unterwegs. Immer dabei hatte er eine Glocke und mit dieser hat er dann kräftig geläutet, wenn er bei einer Häusergruppe zu stand. Danach hat er die Gemeindepfeile laut vorgelesen. Das war faszinierend, das kannte ich von Wettingen, wo ich aufgewachsen bin, und von Zürich natürlich überhaupt nicht. Vielleicht muss ich noch anfügen: Ich machte in Zürich meine Lehre, bin in Zürich zur Schule, hatte eine sehr wilde Pubertät und ich habe viel gelesen. Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Françoise Sagan, all diese Existenzialisten. Ich war eigentlich eher auf dem Weg weg von der Kirche und habe mich auch entsprechend angezogen. So lernte mich mein späterer Mann auch kennen. Dann kam ich als Frau Pfarrer nach Tegerfelden und ich habe mich völlig umgestellt. Ich hatte nie mehr Jeans an. Eine Pfarrfrau mit Jeans, das wäre unmöglich gewesen. Eine Scheube, also eine „Schoss“, hatte ich zu tragen. Das taten auch alle anderen Frauen im Dorf. Für mich war das nicht immer einfach damals.

Hatten Sie und ihr Mann eine besondere Stellung im Dorf?

Ja, in jedem Fall. Mein Mann wurde zum Beispiel nach seiner Ankunft in Tegerfelden automatisch Schulpflegepräsident. Das war gar keine Diskussion. Das war überall so. Oder: Generell war es zu unserer Zeit zum Beispiel üblich, dass die Leute Naturalien ins Pfarrhaus brachten. Nach der Metzgete Fleisch, dann Saisongemüse und natürlich Brot für den Herr Pfarrer und seine Familie. Obwohl wir ja schon einen Lohn hatten. Aber es war bei den Leuten immer noch im Kopf von früher. Das war schon noch eine ganz andere Zeit. Aber nicht nur mein Mann als Pfarrer genoss hohes Ansehen, auch ich als Frau Pfarrer hatte einen besonderen Status. Die Frau Pfarrer wurde automatisch Präsidentin der Arbeitsschulkommission. Dabei war ich doch gerade erst knapp 20, selbst erst grad aus der Arbeitsschule entlassen. Trotzdem sollte ich das Präsidium übernehmen. Sie müssen sich das vorstellen, die nächstältere Frau war etwa 50. Da sagte ich, das ginge nicht. Natürlich hiess es als Antwort, das sei schon immer so gewesen. Ich konnte mich glücklicherweise dennoch durchsetzen, die Suche nach einer alternativen Präsidentin der Arbeitsschulkommission wurde in der Folge aber zur Herausforderung. Schliesslich übernahm es eine Weissnäherin, die für die Frauen im Dorf damals die Unter- und Bettwäsche nähte. Aber auch sie hatte sich zuerst stark gesträubt. Das könne sie nicht, das sei doch Sache der Frau Pfarrer. Das war alles sehr speziell. Mir ist auch in Erinnerung, dass mein Alter für die Frauen im Dorf wie keine Rolle spielte. Die Stellung im Dorf war wichtiger als mein Alter. Ich blieb alterslos Frau Pfarrer. Sie konnten in mir gar nicht die ganz junge Frau sehen.

Waren Sie integriert in Tegerfelden?

Meinem Mann war es ein wichtiges Anliegen mit den Männern im Dorf, es waren ja vornehmlich Bauern, ein gutes Verhältnis zu haben. Er war Mitglied des Männerchors und regelmässig ging er mit Ihnen nach den Singstunden in die Beiz und hat dort immer ein offenes Ohr gehabt. Man konnte dort auch mal über Sachen ausserhalb des kirchlichen Rahmens sprechen. Er war also recht verbunden mit den Männern im Dorf. Ich selbst bin gleich von Anfang an in den Landfrauenverein. Ich wollte Kontakt haben zu den Frauen.

Hatten Sie weitere Aufgaben?

Die Sonntagsschule natürlich. Und die Frauenarbeit. Aber auch da hatte ich keine Wahl im eigentlichen Sinn. Das war üblich in reformierten Gemeinden damals. Die Frauenarbeit habe ich aber sehr gern gemacht – und die Frauen waren sehr lieb. Sie haben mich so angenommen wie ich war. Ich habe Frauenabende im Pfarrhaus organisiert. Wir haben Bücher gelesen, über Erziehung diskutiert und uns über damals typische Frauenthemen ausgetauscht. Auch die Weltgebetstage der Frauen habe ich mitorganisiert. Das begann gerade neu. Zusammen mit der Pfarrfrau von Zurzach, zu der ich einen intensiven Kontakt hatte. Einmal fand dieser Weltgebetstag sogar in Deutschland statt. Da sind wir mit allen Tegerfelder Frauen mit dem Car nach Deutschland gefahren. Das war toll – eine schöne Erinnerung.

Generell scheinen Sie mit den Tegerfelder Frauen eng verbunden gewesen zu sein?

Ja, das kann man wirklich sagen. Sie haben mir auch sehr geholfen. Als ich nach Tegerfelden kam, hatte ich von einem Tag auf den anderen einen riesigen Gemüsegarten in Schuss zu halten – als Städterin, stellen Sie sich das vor. Da haben mir die Tegerfelder Frauen mehr als einmal unter die Arme gegriffen. Vor allem Ruth Hauenstein ist mir da in Erinnerung. Sie hat mich sehr unterstützt, hat am ehesten noch gesehen, dass ich erst 20 Jahre alt war. Sie hat mir unglaublich viele Tipps gegeben. Wir sind dann zum Beispiel zusammen in einen vom Landfrauenverein organisierten Gartenbau-Kurs. Obwohl sie ja eigentlich das Handwerk schon kannte.



Altes Pfarrhaus, Vorderseite

Standen Sie denn unter Beobachtung als Frau Pfarrer?

Total. Ich wurde immer beobachtet. Wenn ich am morgen aus dem Haus trat und die Dorfstrasse hinunterging, dann steckte der Nachbar seine Mistgabel ins Heu und rief mir zu „Guete morge Frau Pfarrer, gälled, geschter sind ehr wider emol nach Döttige gefahre? Häds öpis ztue geh?“ In solchen Fällen hab ich meistens mit der ehrlichen Antwort gekontert. Aber es war nicht nur Beobachtung, ich glaube insgeheim waren die Leute einfach auch interessiert. Spannend war zum Beispiel das Bild, das sie von meinem Mann hatten. Er hat sehr gut und unheimlich viel Klavier gespielt. Manchmal stundenlang. Aber sie hätten ihm das nie zum Vorwurf gemacht und zum Beispiel davon geredet, dass er zu wenig arbeite. Im Gegenteil, sie waren fast ein wenig stolz auf ihn. „Wir haben halt einen Pfarrer, der wirklich gut Klavier spielen kann“, hiess es dann gerne. Mein Mann war da fast eine Art Dorfbaron.

Wie haben Sie das Zusammenleben von Reformierten und Katholiken im Dorf erlebt?

Als sehr gut. Das war beeindruckend. Es gab in Tegerfelden ja zwei Familien, Mühlebach und Müller, die vor 350 Jahren nicht reformiert wurden und auch zu meiner Zeit nach wie vor katholisch waren. Es war ein gutes Zusammenleben, keine Feindschaften. Aber, was natürlich tabu war, war die Mischehe. Das gab es nicht, dass ein reformierter Mann eine katholische Frau heiratete und umgekehrt. Die reformierten Tegerfelder sind gerne ins reformierte Mandach gefahren, „z'Chilt gange“ wie man sagte. Sie haben dort Ausschau gehalten nach Frauen. Die Mandacherinnen galten als besonders tüchtige Frauen.

Von den Frauen zu den Häusern. Sie lebten damals in einem 300 Jahre alten Pfarrhaus. Wie war das?

Es war ein sehr grosses Haus. Das ganze Haus wurde mit Holz beheizt. Mein Mann hat jeden Morgen das Feuer entfacht. Holz hacken musste er auch, aber das hat er gern gemacht. Nur die Studen wurden durch den Studenmacher geliefert. Ich selbst habe mit Holz gekocht im Winter. Im Sommer konnte ich umstellen auf elektrisch. Die Schlafzimmer waren zuoberst im Haus. Die waren nicht geheizt. Für die Kinder war das natürlich schon sehr kalt. Mit der Zeit haben wir einen Ölofen in den Korridor gestellt. Ganz allgemein war das Haus sehr kalt. Mein zweiter Winter in Tegerfelden war ja der Winter 1963, mit der grossen Seegrörni in Zürich. Das war sehr kalt – obwohl wir geheizt haben wie verrückt. Im Treppenhaus im Innern des Hauses war fast immer unter Null.

Hatten Sie auch Hauslehrtöchter?

Ja, das hatten wir. Es waren in der Regel Mädchen aus dem Dorf, die ihr Hauslehrjahr bei uns gemacht haben. Das war eine anerkannte Lehre damals und wurde zum Beispiel gebraucht zur Vorbereitung für pflegerische Berufe.

Gibt es besondere Erinnerung ans Haus?

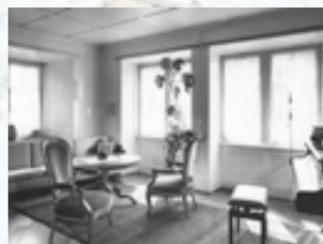
Es war ja ein grosses Haus und im unteren Teil des Hauses hatten wir einen Gewölbekeller. Da kam einmal das Militär, es fand grad ein Manöver statt, und sie teilten mit, dass sie den Gewölbekeller als „Operationssaal“ benötigten. Dann haben sie mir den ganzen Keller desinfiziert und geputzt und haben ihn dann mit weissem Papier ausgekleidet und einen Operationssaal eingerichtet und im vorderen Bereich eine Atomdusche. Das was die Zeit des Kalten Kriegs, es war ein spezieller Anblick. Diese Atomdusche, das fand ich damals schon witzig. Weniger witzig war die Episode, als mich die Frauen, kurz nach meinem Umzug nach Tegerfelden, immer wieder fragten, ob ich nichts merke im Haus. Es stellte sich heraus, dass man sagte, dass eine umherginge im Haus. Eine Geisterfrau. Und zwar die Frau von einem Pfarrer, der sie umgebracht haben soll mit dem Beil. Und ich muss sagen, wenn ich abends dann jeweils alleine war, da fühlte ich mich nicht mehr so wohl in dem Haus. Obwohl ich eigentlich nicht abergläubisch war, es war trotzdem irgendwie unheimlich. Es gab Momente, in denen ich Angstgefühle hatte.

Wie erlebten Sie die Diskussion zum damaligen Abriss des 300jährigen Pfarrhauses zur Mitte der 1960er Jahre?

Zur Abstimmung wurde ein Projekt vorgelegt zur Sanierung des Pfarrhauses und ein Projekt für einen Neubau. Der Neubau ist billiger gekommen als sanieren. Die Frage des Denkmalschutzes stellte sich nicht. Das Haus galt in Tegerfelden als Fremdkörper, obschon es an sich



Altes Pfarrhaus, Rückseite



Stube



Gewölbekeller

ein schönes Gebäude war. Es entsprach aber nicht dem Baustil des Surbtals. Es war ein Zürcher Riegelbau. Ich fand es schade. Klar, sanieren musste man es, aber abreißen, das schien mir damals schon ein ziemlich harter Entscheid. Es war ja gleichwohl ein historisches Gebäude. Aber die Mehrheit sah dies anders.

War der Abriss ein Grund für den Weggang aus Tegerfelden?

Es war einer von mehreren Gründen. Wir hätten natürlich aus dem Haus in ein Provisorium wechseln müssen. Zu dem Zeitpunkt hatten wir aber schon drei Kinder. Das wäre wohl etwas umständlich gewesen. Gleichzeitig haben Kirchgemeindemitglieder aus Lenzburg einen Gottesdienst von Urs besucht, danach das Gespräch mit ihm gesucht und ihn schliesslich nach Lenzburg berufen. Da für unsere älteste Tochter zum selben Zeitpunkt sowieso die Einschulung anstand, hat es grad gepasst. Es kamen also viele Faktoren zusammen. Unseren Nachfolger, Pfarrer Richard Nöthiger, haben wir aber schon vorher gut gekannt und konnten somit sicher sein, dass er die Kirchgemeinde in ähnlichem Sinne und solid durch die damals schwierige Zeit der Güterregulierung in Tegerfelden führen würde. Was er ja dann auch tat.

Interview mit Ruth Hauenstein

Ruth Hauenstein, heute sind Sie 82 Jahre alt. Was ist ihre erste Erinnerung an die Kirche Tegerfelden?

Ich war fünf oder sechs Jahre alt. Es war Sonntagsschulweihnacht. Wir Kinder sassens vorne und Pfarrer Schmid fragte: „Wa isch s'Wichtigschte a de Wiehnacht?“ Ich streckte sofort auf und sagte: „D'Bäbischtube!“

Mein Vater hatte mir zu Weihnachten eine grosse Bäbi-Stube aus Holz gemacht. Sie war für mich das Grösste. Die „ganze Kirche“ lachte. Ich selbst bin erschrocken, denn der Pfarrer sagte: „Aber Ruthli, du weisch doch, was s'Wichtigschte isch.“ Natürlich wusste ich es, aber im Moment war meine Bábistube wichtiger als Jesus.

Dieses Erlebnis hat Spuren hinterlassen. Viele Jahre habe ich danach vor Leuten nichts mehr gesagt.

Was mich auch noch beeindruckt hat, war die Konfirmation Jahre später. Wir mussten zuerst zuschauen gehen, wie man in der Kirche das Abendmahl einnimmt. Es waren nur Männer, alle in schwarzen Kleidern. Da standen sie, fast heilig, mit ernsten Gesichtern, kauten Brot und tranken Wein. Ich fand das komisch und musste heimlich lachen.

Was meinen Sie steckte hinter dieser stillen Kritik?

Ich kann mich erinnern, dass ich zwischen 15 und 17 oft in der Kirche sass, Gottesdienste mitverfolgte und häufig weinen musste. Für mich stimmten das, was in der Kirche gesagt wurde, und das, was draussen passierte, nicht überein. Man predigte, so schien es mir, an der Welt vorbei.

Bei aller Kritik, Sie waren der Kirche insgesamt glaub ich nahe, oder?

Doch, das kann ich schon sagen. Ich war bei der „Jung-Chile“ engagiert. Ich habe Bücher über Gott gelesen und mich mit der Kirche als solche auseinandergesetzt.

Möglichkeiten Gleichaltrige zu treffen, gab es keine, ausser in der „Jung-Chile“ und für mich noch in der Trachtentanzgruppe. Im Aarhof in Kleindöttingen trafen wir uns am Sonntagnachmittag. Wir waren eine sehr grosse Gruppe und nahmen an schweizerischen Trachtenfesten teil. Das war toll.

Wann setzten Sie sich mit der Kirche erstmals bewusst auseinander?

Eine nicht leichte Frage. Das war erstmals bei Pfarrer Urs Vögeli, in den Jahren 1961 bis 1967. Er war der erste Pfarrer, der mir gewissermassen die Welt und den Horizont geöffnet hat. Seine Predigten waren einfach anders, Neuland für mich und spannend. Mit ihm fing für mich die Zeit an, in der ich mich mit Gott intensiver zu befassen begann. Das war, wie wenn mir Schuppen von den Augen gefallen wären. Eine neue Welt tat sich auf. Durch Pfarrer Vögeli lernte ich grosse Denker wie Karl Barth, Berthold Brecht, Immanuel Kant und Sigmund Freud kennen. Mit seiner Frau Hanna Vögeli habe ich mich sehr gut verstanden. Ich war gerne im Pfarrhaus,



Ruth Hauenstein



Alter Schaukasten der Jungen Kirche in Tegerfelden

wir hatten viele spannende Gespräche. Ausserdem hatten wir Kinder im selben Alter. Wir waren Freundinnen.

Ich hatte zwar immer Beziehungen zu den Pfarrfamilien: Mit Pfarrer Schmid's Kindern habe ich gespielt. Die Kinder von seinem Nachfolger Ehrhard habe ich gehütet. Pfarrer Döbeli konfirmierte mich. Und dann kamen Vögeli's.

Haben Sie auch an den Frauenabenden mit Bibelstunde mitgemacht?

Ja, an die Frauenabende von Hanna Vögeli kann ich mich gut erinnern. Sie hat viel Neues ins Dorf gebracht. Für mich war das sehr gut. Ob es bei allen im Dorf ankam, schwierig zu sagen. Ich erinnere mich auch, mit ihr Sonntagsschule gehalten zu haben.

Ihre aktivste Zeit in der Kirche Tegerfelden nennen Sie die Jahre zwischen 1970 und 1975, unter Pfarrer Richard Nöthiger. Wie muss man sich die Kirche Tegerfelden zu dieser Zeit vorstellen?

Es lief einfach unheimlich viel zu jener Zeit. Pfarrer Nöthiger übertrug mir die Vorbereitungen für die Sonntagsschulleiter von Tegerfelden und Endingen. Ich war sozusagen das Zugpferd. Jeden Sonntag von 13.00 bis 14.00 Uhr kamen die Kinder in ihren Dörfern zur Sonntagsschule. Zu Spitzenzeiten an die 53 in Tegerfelden, in Endingen eher weniger. Ein einziges Mal organisierte ich für die Tegerfelder ein Lager. Im Oktober 1973 verbrachten wir eine Woche in Obersaxen. Wir, also die 16 Kinder und die Lagerbegleitung Cornelia und René, wurden von Annelies Werder bekocht. Die Woche kostete die Eltern pro Kind und Woche 80 Franken, ohne Zustupf der Kirchgemeinde.

Im März 1973 hatte übrigens ein Weltgebetstag stattgefunden, der zum ersten und einzigen Mal grenzüberschreitend mit den Gemeinden Waldshut-Tiengen, Kadelburg, Koblenz, Zurzach durchgeführt worden war, und an dem ich intensiv mitgewirkt hatte.

Erstmals und schon beinahe revolutionär wurde in diesem Jahr an der Konfirmation in unserer Kirche ein englisches Lied mit Gitarrenbegleitung gesungen!

1973 und 1974 begleitete ich Pfarrer Nöthiger in die Herbst-Wanderlager ins Wallis.

Übrigens 1974 lud Pfarrer Nöthiger erstmals die Trachtengruppen des Bezirks Zurzach und Brugg zum Auffahrtsgottesdienst ein: Nach dem Kirchengang wurde im Pfarrgarten getanzt! „Neue Wege zum Kontakt mit den Gläubigen“ stand in der Zeitung.

Grossen Anklang fanden in dieser Zeit die jährlichen Treffen der Kirchgemeinden Döttingen-Klingnau, Zurzach und Tegerfelden auf dem Acheberg. Auch hier half ich gerne mit.

Das Stichwort Sonntagsschule ist gefallen: Sie waren da viele Jahre engagiert.

Ich war nicht allein, mit mir unterrichteten viele verschiedene Personen aus dem Surbtal, Männer wie Frauen, über kürzere oder längere Zeiträume. Ich leitete insgesamt 25 Jahre lang. Dieser Tätigkeit habe ich 1969 auch die Begegnung mit der Schwester von Pfarrer Nöthiger zu verdanken. Sie war mit ihren vier Buben neu zugezogen und vermisste einen Kindergarten. Nach einem der ersten Sonntagsschulbesuche meinte sie, dass ich die ideale Kindergärtnerin wäre. Und dann kam alles ins Rollen: Am Mittwochnachmittag wurde der Kirchgemeindesaal des neuen Pfarrhauses zum Kindergarten. Anfangs wurde ich begleitet von Vreni Süss, ausgebildete Kindergärtnerin. Sie aber meinte schnell einmal, ich könne das bestens ohne ihre Hilfe. Aus Platzgründen durfte ich mit den Kindern ins Schulhaus zügeln.

Schliesslich bot ich drei Vormittage an, wurde Gemeindeangestellte und 1973 beschloss die Gemeinde, einen Kindergarten zu bauen.

Dass Tegerfelden so früh einen Kindergarten hatte, hat das Dorf genau genommen also der Initiative aus dem Kreis der Kirche Tegerfelden zu verdanken. Und ich als Quereinsteigerin über die Sonntagsschulleiterin meine Ausbildung zur Kindergärtnerin.

Die Jahre zwischen 1978 und 1994 gelten in der Kirche Tegerfelden als stürmische Zeiten. Wie haben Sie diese Phase erlebt?

Als stürmische Zeit, tatsächlich! Und mit ihr endete auch meine aktive Zeit in der Kirche.

Wie hat da als Kontrast die erste Pfarrerin Regina Schmid auf Sie gewirkt?

Ich habe heute noch Kontakt mit ihr. Ich genoss ihre Gottesdienste als Besucherin. Privat hatten wir gute, aufbauende Gespräche. Einmal besuchte ich sie in Frankreich.

Und wie beurteilen Sie heute die Kirche?

Heute besuche ich gelegentlich am Sonntag die Kirche, im Hauskreis Lengnau lesen wir die Bibel und diskutieren über Texte. Das macht mir Freude.

Ich interpretiere einzelne Bibelstellen heute anders als früher. Hinterfrage und sehe andere Zusammenhänge, geschichtliche, kulturelle oder menschliche. Ich überlege mir auch, wie wohl eine Bibel heute geschrieben würde.

Das heisst aber, es gibt nach wie vor eine intensive Beschäftigung mit dem Glauben?

Ja, ich setze mich mit ihm auseinander. Aber nicht mehr im strengen, engen Rahmen.

Also im Sinne von 11 vor 11-Gottesdiensten zum Beispiel?

Eher nicht. „Kirche“ ist für mich kein Event, keine Darstellung. Aber das ist nur meine Meinung. Ich kenne gleichaltrige Frauen, die finden 11 vor 11-Gottesdienste super.

Interview mit Gottfried Rieder, ehemaliger Kirchenpflegepräsident

Herr Rieder, Sie sind heute 89 Jahre alt. Was ist Ihre erste Erinnerung an die reformierte Kirche?

Ich stamme aus einer gläubigen, aber liberalen Familie. Wir sind nicht ständig in die Kirche gegangen, waren aber doch relativ regelmässig da. Insbesondere meine Grosseltern väterlicherseits waren sehr fromme und gläubige Menschen. Ich bin also relativ früh in den Kontakt gekommen mit der Kirche als solche, das heisst, vor allem mit dem Pfarrer an der Lenk, wo ich aufgewachsen bin. Ich sehe diesen Mann heute noch vor mir, wie er im Dorf Lenk unterwegs war, mit schwarzem Anzug und Schwalbenschwanz. Eine hoch angesehene Persönlichkeit. Man wusste sofort, aha, der Herr Pfarrer kommt. Das ist meine erste Erinnerung an die Kirche. Später, als ich ins Gymnasium sollte und dazu das Latein erlernen musste, kam ich wieder mit der Kirche in Kontakt. Es war der Pfarrer, der mir die Lateinstunden gab. Der gleiche Pfarrer hat mich konfirmiert und er hat auch meine erste Frau und mich getraut. Zu diesem Pfarrer habe ich sein Leben lang ein gutes Verhältnis gehabt. Nach abgeschlossener Ausbildung wurde ich Tierarzt im katholischen Kanton Uri. Dort habe ich die Kirche erneut aber von einer anderen Seite kennengelernt. Erstmals wurde mir direkt bewusst, wo der Unterschied lag zwischen unserer liberalen, reformierten Kirche und der katholischen Kirche. Das war prägend für mich, im negativen wie im positiven Sinne. Im Kanton Uri habe ich an und für sich die Gewohnheit angenommen, regelmässig zur Kirche zu gehen.

Wann kamen Sie das erste Mal in Kontakt mit der Kirche Tegerfelden?

Ich kam 1955 als Tierarzt nach Endingen. Das bedeutete für mich als Einmannbetrieb eine Siebentagewoche mit Notfalldienst auch am Sonntag. Gerade deshalb konnte ich in den ersten Jahren nur selten den Gottesdienst besuchen. Die eigentlich ersten Kontakte zur Kirche Tegerfelden entstanden wieder über den Pfarrer, durch die Taufe meiner drei Töchter. Zuerst war das Pfarrer Heinrich Döbeli, der zwischen 1948 und 1961 in Tegerfelden war, dann kam Pfarrer Urs Vögeli, der von 1961 bis 1967 in Tegerfelden blieb. Mit ihm hatte ich erstmals seit dem Pfarrer an der Lenk wieder ein näheres Verhältnis. Damals gingen die Kinder schon in den Religionsunterricht, und wir als Eltern hatten engeren Kontakt zum Pfarrer. Noch intensiver wurde der Kontakt mit Pfarrer Richard Nöthiger, der auf Urs Vögeli folgte. Er wurde dann zu einem eigentlichen Hauspfarrer.

Kann man sagen, dass Sie die Kirche in Tegerfelden (und an den anderen Orten) vor allem über den Pfarrer wahrgenommen haben?

Ja, das möchte ich betonen. Der Pfarrer als Person einerseits und in seiner Funktion andererseits spielte schon früh eine grosse Rolle in meinem Verhältnis zur Kirche. Nach meiner Meinung ist die Persönlichkeit des Pfarrers innerhalb einer Kirche von ganz entscheidender Wichtigkeit.



Gottfried Rieder, an der Kirchgemeindeversammlung 2014

Plakativ könnte man sagen: Es gibt Pfarrer, da geht man immer wieder gerne zur Predigt und es gibt Pfarrer, da geht man nicht wieder hin. Vor diesem Hintergrund habe ich zwei Phänomene nie begriffen. Zum einen sind das jene Pfarrer, die von der Kanzel herab politisieren, aber denen man doch nie Antwort geben kann. Das andere sind Pfarrer, ich möchte eher sagen „Sprücheklopfer“, die nur Sprüche aus der Bibel zitieren und praktisch keine persönlichen Gedanken in ihre Predigten einbauen. Beides fand und finde ich nicht gut. Für mich besteht ein Gottesdienst aus einer Exegese, also einer Wortauslegung, durch die ich etwas mitbekomme und über die ich nachher nachdenken und reden kann.

Sie sagen, abgesehen von Taufen, Konfirmation und sicher den hohen Feiertagen, konnten Sie die Kirche Tegerfelden aufgrund ihrer beruflichen Beanspruchung damals nicht häufig besuchen. Haben Sie Ereignisse wie die Kirchenrenovation von 1956/57 und den Pfarrhausneubau von 1967 trotzdem bewusst wahrgenommen?

Doch, doch, auf jeden Fall. Die Kirchenrenovation habe ich eher nur am Rand erlebt. Ein sehr guter Bekannter von mir - Felix Frey von der Mühle Endingen - war Mitglied der Baukommission und hat über die Probleme bei der Renovation der Kirche erzählt. So habe ich dies und jenes mitbekommen. Dass die Kirche mit dieser Renovation im Grunde leer geräumt wurde, habe ich aber damals nicht direkt zur Kenntnis genommen. Ich war ja allgemein relativ neu im Surbtal. Zum Thema Pfarrhausneubau nur so viel: als der Beschluss gefasst wurde, das alte Pfarrhaus abzubauen und ein neues zu bauen, war ich an der Kirchgemeindeversammlung sicher dabei.

Waren sie für den Neubau des Pfarrhauses?

Ich will es so sagen: Der Abbruch des Pfarrhauses wurde sehr eingehend diskutiert. Es war ja im Grunde schade, das gut 300jährige Haus abzubauen. Die Mitglieder der Kirchenpflege konnten uns in der Folge aber davon überzeugen, dass es für eine Pfarrfamilie schlicht unmöglich war, länger in diesem Haus zu wohnen. Kam hinzu, dass zu diesem Zeitpunkt weder Räume für Religionsunterricht oder Konfirmandenunterricht noch ein Saal für Treffen, wie sie heute im Untergeschoss üblich sind, existierten. Gerade die Forderung nach einem Schulzimmer, zum Beispiel in Form eines ergänzenden Neubaus, war ein altes Postulat, das die Kirchgemeinde schon viele Jahre vor dem Pfarrhaus-Abbruch immer wieder beschäftigte und im Zusammenhang mit dem Pfarrhaus-Neubau wieder in die Waagschale warf. Aus dieser Sicht war der Abbruch des alten Pfarrhauses eine Chance.

Gab es weitere prägende Ereignisse jener Zeit?

Wir haben wunderbare Zeiten erlebt in der Kirche damals, insbesondere auch mit unseren Kindern. Ich denke zum Beispiel an die Achenberg-Treffen, die die vier reformierten Kirchen rund um den Achenberg jeweils organisierten. Das waren Höhepunkte.

Das Jahr 1978 gilt in Tegerfelden als Einschnitt. Die Zeit danach als „stürmische Zeit“ mit vielen Pfarrerwechseln. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

1978 ging Pfarrer Nöthiger an die Lenk, meine alte Heimat. Unser Kontakt blieb weiterhin recht intensiv. In Tegerfelden kam nach Nöthiger Pfarrer Jakob Hohl. Ich war von Beginn an skeptisch, was seine theologische Überzeugung anging. Mir war er zu stark der vollkommene Weltmann, ohne Fehl und Tadel und im Hintergrund sein Werbebüro. Aber wie gesagt, das andere Extrem, einen Sprücheklopfer, wollte ich auch nicht. Es kam dann zu Differenzen zwischen der Kirchenpflege und Pfarrer Hohl. Von diesen Differenzen haben wir als Kirchgemeindemitglieder wohl gehört, aber die Auseinandersetzungen haben wir direkt nicht erlebt. Als es jedoch um die Wiederwahl des Pfarrers ging, stimmte die Mehrheit der Gemeindemitglieder für die Abwahl.

Nach Hohl kam dann Pfarrer Naser Dahdal aus dem Libanon. Auch mit ihm, das muss ich ehrlich sagen, habe ich den Rank von Beginn weg nicht gefunden. Von seinen Predigten war ich regelmässig enttäuscht. So bin ich mit der Zeit gar nicht mehr in die Kirche gegangen. Es war einfach eine zerfahrene Sache. Ich habe mich mit der Zeit immer mehr von der Kirche entfernt und nur noch jene Termine wahrgenommen, die, wie man so schön sagt, „Pflicht“ waren. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich aus kirchlicher Sicht erstmals ein wenig heimatlos. Das ging soweit, dass ich nach dem Tod meiner ersten Frau im Jahr 1987, nicht Pfarrer Dahdal, sondern Pfarrer Richard Nöthiger, damals Stadtpfarrer in Aarau, nach Tegerfelden bat.

Wann begann danach wieder die Annäherung zur Kirche?

Bis es wieder zur Annäherung kam, dauerte es relativ lange. Meine zweite Frau heiratete ich 1992 in der Stadtkirche Aarau und nicht in Tegerfelden. Die Annäherung kam zur Zeit des Kuratoriums im Jahr 1993, als ich mich nach intensivem Zureden von allen Seiten bereit erklärte, das Präsidium der Kirchenpflege zu übernehmen. Zuerst wollte ich das gar nicht. Im Nachhinein habe ich durch diese neue Aufgabe aber sehr viel gelernt. Vor allem habe ich mit der Zeit besser verstanden, welche Aufgaben und Rolle eine Kirchenpflege hat und welche Bedeutung sie innerhalb einer Kirchgemeinde hat. Amtsantritt war dann 1994. Es war ein kompletter Neuanfang, fünf Kirchenpflegemitglieder waren neu, zwei waren bereits früher in der Kirchenpflege gewesen und sprangen nochmals ein.

Wurde die Stelle des Pfarrers bald besetzt?

Wir haben die Stelle bald nach der Neuwahl der Kirchenpflege ausgeschrieben und hatten grosses Glück mit der Wahl von Regina Schmid, der ersten Pfarrerin in Tegerfelden. Sie war es dann eigentlich, die mich wieder an die Kirche Tegerfelden gebunden hat.

War es damals üblich eine Frau als Pfarrerin zu haben?

Kommt wohl darauf an, wem sie die Frage stellen. Sie war nicht die erste Pfarrerin im Aargau, von daher war es nicht unüblich und für mich selbst war es gar kein Problem, im Gegenteil. Aber, man muss es ehrlicherweise sagen, es gab auch kritische Stimmen im Dorf. Es gab sogar regelmässige Kirchgänger, die nach der Wahl von Pfarrerin Schmid nicht mehr in die Kirche kamen.

Im Grossen und Ganzen hat Regina Schmid aber doch neuen, positiven Schwung in die Kirchgemeinde gebracht?

Es war ein klassischer Aufbau von unten her. Dem pädagogischen Handeln, also den ganz jungen Gemeindemitgliedern, wurde wieder viel Aufmerksamkeit geschenkt und die Seniorenbetreuung, die auch zu den turbulenten Zeiten nie ganz weg war, rückte wieder stärker in den Fokus. So wurde eines nach dem anderen frisch aufgebaut. Regina Schmid hat sich richtig in die Arbeit gestürzt. Insgesamt war die Zusammenarbeit mit Pfarrerin Schmid eine meiner besten Erfahrungen mit der Kirche Tegerfelden. Es war schön zu sehen, wie aus einer Ruine wieder etwas Neues entstand.

Diese Erfahrungen liegen bereits wieder 20 Jahre zurück. Wie stehen sie heute zur Kirche Tegerfelden?

Die Kirche Tegerfelden ist für mich über die vielen Jahre (wieder) eine Art Heimat geworden. Sie bedeutet mir sehr viel. Dennoch will ich ehrlich sein. Die heutige Kirche Tegerfelden ist nicht mehr unbedingt meine Kirche. Die Kirche die ich mir wünsche, ist heutzutage nicht mehr populär. Es ist ein Wandel zu spüren. Das hat sicher auch mit dem Generationenwechsel zu tun. Damit kann ich leben. Die alte Generation, meine Generation, stirbt weg und die heutige misst dem eigentlichen Gottesdienst eine andere Bedeutung zu als ich es tue. Klar, die Kirche ist heute zum Teil voller als auch schon, aber gehen die Leute mit derselben Befriedigung und Besinnung nach Hause wie ich nach einem Gottesdienst mit einer guten Predigt?

Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern für eine Kirche der Zukunft?

Da kann ich recht böse sein! Ich wünschte mir im Gottesdienst mehr Inhalt und Besinnung und weniger Events. Es dürfte mehr klassische Gottesdienste geben. Ganz wichtig wären meiner Ansicht nach mehr praktische Seelsorge in der Gemeinde und weniger theoretische Theologie auf allen Ebenen, insbesondere auch bei der Kantonalkirche. Viele studierte Theologen gehen heute nicht ins Pfarramt, arbeiten auf einem Amt oder nur Teilzeit. In den Gemeinden auf dem Lande fehlen oft gute Pfarrer. Diese Entwicklung gibt mir zu denken.



Kirche Tegerfelden, Ansicht Süd-Ost, November 2013

Unsere Reformierte Kirche – eine Standortbestimmung

Von Birgit und Bernhard Wintzer



Kirchturm, Ost-Seite



Bibel - in der Kirche aufgelegt seit Pfingsten 2014



Friedhof im Frühling

Was macht Kirche aus? In der frühen Christenheit steht in der Bibel dazu folgender Vers: „Sie aber hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und am Gebet“. (Apostelgeschichte 2,42 nach der Neuen Zürcher Übersetzung). In den fast 2000 Jahren seitdem ist die weltweite Kirche entstanden mit verschiedenen Ausprägungen: katholisch, orthodox, lutherisch, reformiert und freikirchlich. Dahinter stehen nun sehr, sehr viele Menschen, die sich Christinnen und Christen nennen, nach Jesus Christus, dessen Weg das entscheidende Fundament der Kirche ist. Die reformierte Kirche vertraut von der Tradition her der Kraft des Wortes, natürlich in erster Linie durch die Bibel aber auch in der Predigt.

Hier im Surbtal sehen wir in Eendingen und Lengnau zudem auf Schritt und Tritt die Wurzeln unseres Glaubens, die im Judentum liegen. Christentum und Judentum sind untrennbar miteinander verbunden, wie es schon die Heilige Schrift zeigt. Sehr wichtig sind deshalb heute auch persönliche Kontakte untereinander.

Kirche hat eine vielfältige Funktion im Rahmen der Gesellschaft, besonders im diakonischen Bereich. Sie ist ein Teil der Welt, der Schöpfung und versucht ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Kirche manifestiert sich zudem konkret vor Ort, sichtbar bei uns durch die reformierte Kirche in Tegerfelden.

Kirche heisst, miteinander auf dem Weg des Glaubens zu sein. Die Gemeinschaft verbindet und stärkt. Zentral ist natürlich die reformierte Kirche vor Ort als Ort des Gottesdienstes. Wie viele Geschichten würden die Steine der reformierten Kirche in Tegerfelden erzählen, wenn sie sprechen könnten? Kirche sind gerade auch die Menschen, die vor uns ihren Glauben gelebt haben.

Kirche begleitet allgemein auch besonders an den Wegpunkten des Lebens, wie sie besonders bei Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung sichtbar werden.

Vielfältig und lebendig wird Kirche durch die besonderen Menschen vor Ort mit ihren vielfältigen Gaben. Dies wird bei uns in der Kirchgemeinde an vielen Stellen deutlich:

- Wenn die Kinder lachen beim Fiire mit de Chline und im Unterricht an den Glauben herangeführt werden.

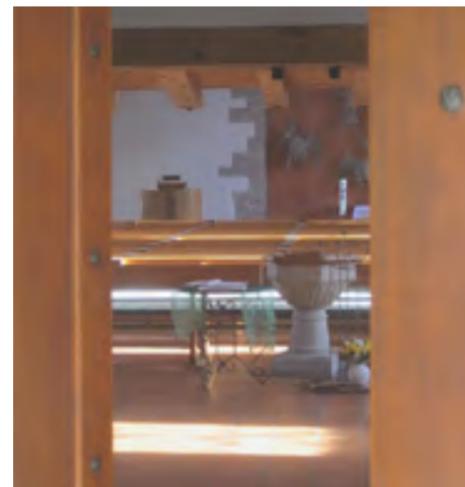
- Wenn jemand bei der Konfirmation eine Beziehung zu seinem Konfirmationsspruch bekommt.
- Wenn unten beim Seniorentreff die älteren Menschen jassen und miteinander singen.
- Wenn Menschen für andere beten.
- Wenn beim 11vor11 Gottesdienst der Input von Gemeindemitgliedern gestaltet wird.
- Wenn am Mittwoch der Singkreis unter der Leitung von Burga Schall probt.
- Wenn die Sigristin Ute Baldinger den Kirchenraum liebevoll gestaltet.
- Wenn Klärli Küpfer auf die Wünsche der Angehörigen bei Beisetzungen eingeht.
- Wenn am Sonntag über einen Text der Bibel gepredigt wird.
- Wenn die Kirchenpflege am Dienstagabend zusammenkommt und berät.
- Wenn gemeinsam über Fragen im Glauben nachgedacht wird, zum Beispiel in den Hauskreisen.
- Wenn Menschen besucht werden.
- Wenn wir gemeinsam ein Fest feiern wie jetzt bei der 350-Jahr-Feier.

Diese Aufzählung liesse sich fast beliebig fortsetzen. Aber wagen wir zum Schluss noch einen Ausblick: Wie wird wohl die reformierte Kirche bei ihrem nächsten Jubiläum aussehen, bei der 400-Jahr-Feier im Jahr 2064?

Wir leben in einer Zeit der Veränderung, des Wandels, auch die Kirche steht vor grossen Herausforderungen im 21. Jahrhundert, zum Beispiel im Bereich der Ökumene. Wir vertrauen, dass wir geführt werden und so heisst es in der Bibel im letzten Kapitel des Matthäusevangeliums: „Und seid gewiss: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20 nach der Neuen Zürcher Übersetzung).



Dekoration zum Ewigkeitssonntag



Blick in den Kirchen-Innenraum

Offene Kirche

Birgit und Bernhard Wintzer

Es ist ein etwas merkwürdiges Phänomen, dass traditionell an vielen Orten zwar die katholischen Kirchen offen sind, aber weniger die reformierten Kirchen, doch auch hier gibt es einen Wandel. Ab dem 350-Jahr-Jubiläum im September stehen nun auch unter der Woche die Kirchentüren am Tag offen. Es hat einen ganz eigenen Wert, auch mal alleine in einer Kirche zu sein und sich der Stille hinzugeben, vielleicht auch dem Gebet. Eine offene Kirche kann auch von den Menschen aufgesucht werden, die bei uns beim Friedhof die Gräber der Verstorbenen pflegen. Auch Wanderer oder Menschen auf der Durchreise können die offene Kirche aufsuchen.



Ökumene

Von Birgit und Bernhard Wintzer

Als Pfarrerin und Pfarrer hört man von den Menschen viele Geschichten zur Ökumene, bei denen man aus heutiger Sicht manchmal nur den Kopf schütteln kann. Es hat auf beiden Seiten da auch manche Verletzung gegeben.

Zum Glück ist die Beziehung auf beiden Seiten besser geworden. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, wie viele konfessionsverbindende Ehen es heute gibt. An der Basis gibt es bereits eine vielfältige Verbundenheit und Gemeinschaft.

Es gibt vieles, was gemeinsam ökumenisch geschieht: Gottesdienste, Fiire mit de Chline, Seniorennachmittage und Seniorenferien, Suppentage und auch die Chöre singen manchmal gemeinsam. Sogar ein gemeinsamer Religionsunterricht ist unter gewissen Bedingungen denkbar geworden. Nach wie vor gibt es aber keine wirkliche Abendmahlsgemeinschaft.

Einige Beispiele für die gute ökumenische Zusammenarbeit seien nachfolgend aufgeführt: Seit zwei Jahren werden die jährlich stattfindenden ökumenischen Sitzungen mit den katholischen Pfarreien in Unterendingen und Lengnau-Freienwil gemeinsam am gleichen Datum durchgeführt. Dies bedeutet ein noch näheres Zusammenrücken der christlichen Gemeinden im ganzen Surbtal und eine Vereinfachung in der Planung der ökumenischen Anlässe. Zudem entsteht ein wertvoller Austausch.

Zirka einmal im Monat findet in der katholischen Kirche in Lengnau ein reformierter Abendgottesdienst statt. Ganz herzlich danken wir an dieser Stelle für das langjährige Gastrecht in einer Kirche, wo 2014 auch ein grosses Jubiläum gefeiert wird, nämlich 900 Jahre Pfarrei Lengnau-Freienwil.

Mit der Pfarrei in Baldingen findet jeweils am Bettag ein ökumenischer Gottesdienst auf der Spornegg statt mit der Beteiligung des Männerchors und einem anschliessenden Grillfest.

Die Ökumene ist sicher ein zentrales Thema in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, auch gerade weltweit. Freikirchen gibt es zurzeit im Surbtal nicht, aber auch hier ist ein Kontakt natürlich wichtig. Von ganz zentraler Bedeutung ist unseres Erachtens auch die Beziehung zum Judentum. Gerade hier vor Ort gibt es dafür ganz besondere Möglichkeiten.



Ökumenischen Sitzung 2014



„Wenn ich an Kirche denke...“
So könnte sie sein, finden 3. -5. -
Klässler: Bunt, vielleicht etwas schräg
und frei von Konventionen.

Gottesdienstformen im Wandel

Von Birgit und Bernhard Wintzer



Fiire mit de Chline



Kurt und Rösli Haas beim Predigt-Input



Singkreis

Aktive Gottesdienstbesucher/innen



Der reformierte Gottesdienst hat traditionell seinen Schwerpunkt bei der Predigt. Früher war es üblich, dass 30 Minuten oder noch länger gepredigt wurde. Die Gemeinde war im guten Sinne eine hörende Gemeinde. Sie hörte auf die Heilige Schrift und die Auslegung in der Predigt. Der Pfarrer sprach zumeist auch die Gebete, das Unser-Vater wurde gemeinsam gesprochen. Die Kirchenmusik hatte ihren Schwerpunkt bei der Orgel und im gemeinsamen Singen der Kirchenlieder aus dem Gesangbuch. Das Abendmahl wurde an den hohen Feiertagen gefeiert. Diese Art des Gottesdienstes war über Jahrhunderte Grundlage des reformierten Gottesdienstes. In den letzten Jahrzehnten ist vieles davon geblieben, manches hat sich aber auch verändert, wobei dies sicherlich viele Gründe hat. Heutige Predigten dauern meist etwa 15 Minuten. Ganz allgemein kann man feststellen, dass in vielen Gottesdiensten nicht mehr ein Pfarrer oder nun auch eine Pfarrerin einen Gottesdienst hält, sondern die Gemeinde einen Gottesdienst feiert. Sie beteiligt sich vermehrt bei der Gestaltung der Gottesdienste. Das ist so zum Beispiel bei Gottesdiensten für Klein und Gross, beim Fiire mit de Chline, beim 11vor11-Gottesdienst, bei einem gemeinsam vorbereiteten Gottesdienst am Reformationssonntag oder wenn der Singkreis den Gottesdienst mitgestaltet. Am heutigen reformierten Gottesdienst sind mehr alle Sinne beteiligt als früher. Dabei kommt der Kirchenmusik eine wichtige Rolle zu, sei es mehr traditionell mit der Orgel oder eher modern mit der 11vor11- Band.

Nach einem 11vor11-Gottesdienst besteht die Möglichkeit, sich persönlich segnen zu lassen. Es werden Tauferinnerungen gefeiert, zum Beispiel ökumenisch in der Osternacht. In den reformierten Gottesdiensten brennt die Osterkerze, aber auch andere Kerzen. Das Abendmahl wird häufiger als früher gefeiert. Vieles entsteht auch durch den ökumenischen Dialog vor Ort. Wichtig ist dabei nach unserer Meinung, dass das besondere der reformierten Tradition weiter bewahrt bleibt. Für den berühmten Schweizer Theologen Karl Barth (1886 -1968) war die Predigt das Zentrum der Theologie. Als er vor rund hundert Jahren in Safenwil im Kanton Aargau als Pfarrer predigten sollte, empfand er eine Predigtnot. Es tobte rings um die Schweiz gerade der Erste Weltkrieg. Barth fühlte, dass ihm die Verkündigung schwer fiel. So fing er wieder an, die Bibel genau zu lesen. Daraus entstand dann sein erstes Buch, eine Auslegung des Römerbriefes. Barth hat in seinem Leben über 500 Predigten gehalten. Er hat immer wieder die besondere Chance und Verantwortung hervorgehoben, die heute ebenso besteht. Bei uns halten auch manchmal die Gemeindeglieder die Predigt, etwa beim Input im 11vor11-Gottesdienst. Wir sehen dann, mit welchem grossem Engagement sie sich in den Wochen vor den Gottesdiensten vorbereiten. So ist die reformierte Kirche offen auch für Neues im Gottesdienst, zugleich sollte die Verkündigung von Jesus Christus weiter im Zentrum stehen.



Erster 11vor11 am 1. Mai 2005



Bis 2012 erkannte man den 11vor11 an diesem Bild

Das Programm im Jubiläumsjahr

11 vor 11
der andere Gottesdienst
 für Menschen von heute • mit modernen Liedern • mit Band • mit kreativen Elementen • mit lebensnaher Predigt • mit Kidstreffi und Kinderhütchen • mit anschliessendem Apéro • mit dir als Gast

Jahresprogramm 2014
 Jeweils um 11 vor 11 Uhr, weiteres siehe www.kirche-tegerfelden.ch

- Gebet... was brings?**
23. Februar 2014, Kirche Tegerfelden
- Vergeben... was, dem?**
27. April 2014, Kirche Tegerfelden
- Multikulti... bei uns?**
29. Juni 2014, Kirche Tegerfelden
- Chilefäscht (Detailprogramm folgt)**
Chile und meh - 350 Jahre reformierte Kirche Tegerfelden
6. + 7. Sept. 2014, unter Mitwirkung vom 11vor11- Team
- Langeweile... bloss nicht!**
26. Oktober 2014, Kirche Tegerfelden
- Glauben... das brings!**
7. Dezember 2014, Kirche Tegerfelden

10 Jahre 11 vor 11-Gottesdienst

„Ich arbeite, also bin ich“ – unter diesem Thema stand am 1. Mai 2005 eine Veranstaltung, die es zuvor in Tegerfelden noch nie gegeben hatte. Nein, nicht 5 vor 12, nicht 10 vor 10, sondern 11 vor 11. Eine neue Gottesdienstform war geboren. Erfunden hatte es zwar ein anderer – es war Pfarrer Andreas Wahlen von der reformierten Kirchengemeinde Oberentfelden – zum Erfolg wurde die neue Gottesdienstform aber auch in Tegerfelden. Und wie sie zum Erfolg wurde. Bereits im zehnten Jahr stehen die 11vor11-Gottesdienste inzwischen und eine Überraschung wäre es, wenn nicht noch viele weitere Jahre folgten. Was sonst ein seltenes Bild, gehört an diesen sechs Sonntagmorgen im Jahr zum Courant normal: Eine volle Kirche. Eine volle Kirche, die mitmacht. Wen wundert es, will man ausrufen, beim Blick auf die Themenliste der letzten zehn Jahre 11vor11-Gottesdienst. „Multikulti ... bei uns?“, zum Beispiel der Titel des letzten 11vor11-Gottesdienstes vom 29. Juni 2014. Und schon hat Kirche den Bogen geschlagen zur heutigen Alltagswelt. Die Idee für eine neue Gottesdienstform geht zurück auf eine Kirchenpflege-Retraite im Frühling 2004. Man wollte reagieren auf die damals wenigen Besucher, die am Sonntag ihren Weg in die Kirche fanden. An der Retraite sprang der Funke von 11vor11-Erfinder Andreas Wahlen zur Tegerfelder Kirchenpflege über, das neue Modell kam nach Tegerfelden – und wurde mit Hilfe eines Kernteams, präsiert vom damaligen Pfarrehepaar Regine und Johannes Hug, auf die hiesigen Bedürfnisse und Wünsche gemünzt. Es entstand ein neuer, anderer, modernerer Gottesdienst, mit neuerer Musik, rund 35 Mitwirkenden (heute 45), lebensnahen Themen, parallelem Kinderprogramm und anschliessendem Imbiss. Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten, die Kirche war oft bis auf den letzten Platz besetzt und plötzlich kamen Menschen, die mit dem traditionellen Gottesdienst nichts anzufangen wussten, wieder in die Kirche. Fanden eine neue Heimat und der Wunsch nach Halt im Glauben wurde in der Kirche Tegerfelden wieder spür- und erlebbar.



Die Fahne kündigt den 11vor11 an



Kinder als beherzte Helferinnen



Krea-Team (2010)



11vor11 Band (2013)



Bandleaderin Conny Isenegger (2013)



„Gott sei Dank“ - Ballone (2012)

Schon die Jüngsten ansprechen: Pädagogisches Handeln

Von Esther Hauenstein Jeggli, Kirchenpflegerin Ressort PH



20-jähriges Jubiläum von Edith Rimann (2013)

Von links: Esther Hauenstein Jeggli, PH-Verantwortliche; die Katechetinnen Cornelia Meier und Edith Rimann; Peter Wiedemeier, Kirchenpflegepräsident

«PH - Pädagogisches Handeln» nennt sich das religionspädagogische Konzept der Reformierten Landeskirche Aargau und ihrer Kirchgemeinden. Zentraler Konzeptgedanke ist, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Eltern zugleich Adressaten und Mitwirkende sind. Die Geschichte des Pädagogischen Handelns beginnt 1983. Das Konzept wird 1993 bis 1996 in eine Projektphase mit 24 Pilotgemeinden überführt. Im November 1997 erlässt das Kirchenparlament (Synode) das «Reglement über das Pädagogische Handeln» und erklärt es für alle reformierten Kirchgemeinden im Kanton Aargau als verbindlich. Die Grundsätze des Pädagogischen Handelns oder „1-3-5“ sind:

„1“ – Eine Linie:

Alle Aktivitäten im Pädagogischen Handeln kommen von der eigenen Taufe her oder führen auf die eigene Taufe hin.

„3“ – Drei Formen:

Katechese mit ihren vielfältigen Unterrichtsformen am Lernort Schule und am Lernort Kirchgemeinde. Gottesdienstliche Feiern. Angebote der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

„5“ – Fünf Teile/Module:

PH1 = Eltern und weitere Erziehungsberechtigte von Kindern von 1 bis 7 Jahren / PH2 = Kinder von 7 bis 11 Jahre / PH3 = Teenager von 11 bis 14 Jahren / PH4 = Jugendliche von 14 bis 16 Jahren / PH5 = Junge Erwachsene ab 16 Jahren.

Tegerfelden war dank der damaligen, engagierten Kirchenpflege mit Präsident Gottfried Rieder und den Ressortverantwortlichen

Doris Loosli, Elsbeth Foletti und Kurt Haas, sowie der damaligen Pfarrerin Regina Schmid von der ersten Stunde an bei der Umsetzung des PHs mit dabei! Und dieser grossartige Einsatz (Sitzungen, Kurse etc.) hat sich für die Gemeinde bis heute besonders ausbezahlt. Als amtierende Ressortverantwortliche stelle ich immer wieder fest: Unser PH hat sich bewährt, funktioniert besonders gut in den Teilen PH2, PH3, PH4, ist im Surbtal breit abgestützt und weitgehend akzeptiert in der Bevölkerung, der Schule und den Familien. Jedes Jahr dürfen unsere Katechetinnen auch Kinder im Religionsunterricht begrüssen, deren Eltern nicht unserer oder gar keiner Konfession angehören.

Der Unterricht steht oder fällt mit den Katechetinnen. Und hier geht ein besonderer Dank an Ute Baldinger, Cornelia Meier und Edith Rimann. Edith Rimann übrigens ist ebenfalls von der ersten Stunde an, also seit 1993, in unserer Gemeinde tätig! Aber auch unserem Chinderchile-Team und den Frauen und Männern, welche sich in anderen Teilen des PHs einsetzen, gebührt ein grosser Dank. Ohne sie gäbe es kein PH... Und auch wenn sich unser PH1 und PH5 nicht ganz so gut entwickelt (hat), sind wir zuversichtlich, dass wir es noch besser schaffen werden, die ganz jungen Familien mit ihren Kleinkindern und die jungen Erwachsenen nach der Konfirmation zu erreichen und vielleicht zu halten. Die Landeskirche umschreibt den Nutzen und das Ziel des PHs auf einer ihrer Broschüren kurz und sinnig mit einem irischen Sprichwort:

„Wer tief verwurzelt ist, kann sich weit hinauslehnen.“



Die Katechetinnen mit „ihren“ Kindern am Abschieds-Gottesdienst von Hugs am 30. September 2012

Wie sieht die Jugend die Kirche? Besuch im Konfirmandenunterricht

Wieso lässt sich ein Jugendlicher heutzutage noch konfirmieren? Wieso besucht er in seinem 15/16. Lebensjahr 72 Stunden lang den sogenannten Konf-Unterricht? Wieso opfert er seine Freizeit, seine Wochenenden seiner Religion? Diese Fragen waren im Mai dieses Jahres auf den Schweiz-Seiten einer grossen deutschen Wochenzeitung zu lesen. Der Titel der Reportage – „Zwinglis Kinder“. Antworten auf seine Fragen suchte Journalist Giorgio Girardet im Zürcher Grossmünster, er hätte sie auch in Tegerfelden gefunden, zum Beispiel am 1. April 2014.

Im Kirchgemeindesaal unterhalb des Pfarrhauses wird die Josefsgeschichte gelesen. Aus dem 1. Buch Mose, genannt Genesis, die Kapitel 42 und 43. Es geht um Josef, um Jakob (Josefs Vater), um Josefs Brüder, die nach Ägypten ziehen und um einen Bruder im Besonderen, um Benjamin. Vers für Vers lesen sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden von Seite zu Seite, zusammen mit Pfarrer Bernhard Wintzer. Sie werden in einigen Wochen ein Theaterstück schreiben zum jetzt Gelesenen und das Theater im November dann auch selbst aufführen. Zur Auflockerung werden im Konf-Unterricht darum heute schon sogenannte „Nonsense-Spiele“ gemacht. Um sich selber und die anderen in aussergewöhnlichen Situationen zu erleben. Die meisten der Jugendlichen sind 14 Jahre alt und kommen aus Lengnau, Endingen, Unterendingen und Tegerfelden. Wenn sie nicht im Konf-Unterricht sind machen sie Musik und spielen Geige, Fotografieren, sitzen am Computer und „zocken“, treiben Sport, spielen zum Beispiel Unihockey und Fussball oder fahren Skateboard. Ihr Konfirmationsunterricht dauert noch etwa ein Jahr. Stinken tut ihnen das nicht. Im Gegenteil: Beim Lesen der Josefsgeschichte sind die Jugendlichen konzentriert und nehmen es ernst – überraschend ernst.

Satz für Satz pflücken sie auseinander und suchen nach dahinter steckenden Botschaften, versuchen zu deuten, was mit dieser Passage wohl ausgedrückt werden sollte, damals, als die Bibel niedergeschrieben wurde. In den Kommentaren der Jugendlichen schwingt der heutige Geist der Zeit mit, die Sprache ist unkompliziert und auf den Punkt gebracht, umgangssprachlich, die formulierten Probleme und Fragen aber sind echt, tiefgehend und lebendig. Und wie im Leben fehlt auch bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden zwischendurch der Humor nicht. Trotzdem landen sie am Schluss dieser guten Stunde bei der Frage, was wäre,

wenn die Bibel umgeschrieben würde oder damals anders geschrieben worden wäre? Ja, was wäre dann? Die Frage schwingt auch nach dem Konf-Unterricht noch lange nach – vielleicht auch bei den Jugendlichen.

Um auf den Anfang zurückzukommen. Das Fazit von Journalist Giorgio Girardet lautete: Die Geschenke, die Familienfeier, das grosse Essen, all das seien wider Erwarten keine der Gründe, warum sich Jugendliche heute konfirmieren liessen. Viel eher sei es, weil Konf-Unterricht spannend ist, irgendwie einfach dazugehört und ja, weil er cool ist.

Wer mit den Jugendlichen in Tegerfelden spricht, müsste hier noch ergänzen: Jugendliche gehen auch hin, weil Fragen in diesem Alter eine wichtige Rolle spielen – und weil der Konfirmandenunterricht eben zugleich soziales Scharnier ist. Ein soziales Scharnier, das einem die Möglichkeit gibt Gemeinschaft zu erleben und Integration zu spüren.

Konfirmandenunterricht im April 2014 mit Pfarrer Bernhard Wintzer



Vier Fragen an vier Konfirmanden, Konfirmandinnen

- 1.) Was ist und welche Bedeutung hat für dich Religion?
- 2.) Wieso lässt du dich konfirmieren?
- 3.) Was ist das faszinierendste am Konfirmandenunterricht?
- 4.) Wenn Geld und Zeit keine Rolle spielten, wie sähe deine Kirche aus?

Oliver Zimmermann* (14)

- 1.) Das ist ein breites Thema, ich könnte viel dazu sagen. Sicher kann ich sagen: Ich glaube an Gott, also an Jesus. Ich bin ein überzeugter Christ.
- 2.) Wir fanden als Familie, dass der Konfirmandenunterricht eine gute Chance bietet, um Anschluss zu finden in der hiesigen Kirchgemeinde. Ich mache es nicht unbedingt, damit ich sagen kann, ich bin konfirmiert. Ich glaube ja schon. Indem wir aber über den Glauben sprechen, festigt er sich auch.
- 3.) Ich finde es cool, dass wir Theorie und Praxis verbinden durch Übungen. Spass macht mir auch das Lesen der Bibel.
- 4.) Eine Kirche sollte intern gut und überzeugend sein und den Zusammenhalt fördern. Der Glaube muss eine Überzeugung sein. In der Kirche sollte man sich kennen, sie soll die sozialen Verbindungen stärken. Der Glaube sollte aber nicht nur in der Kirche bleiben, die Botschaft sollte man auch nach draussen tragen.

*Name geändert

Desideria Deppeler (14), Tegerfelden

- 1.) Ich kenne nicht viele Religionen. Eigentlich nur das Christentum. Das bin ich ja auch als eine Christin. Mit Grossmutter bin ich früher regelmässig in die Kirche gegangen und habe auch daran geglaubt. Das ist nicht mehr so der Fall. Sicher, wenn's drauf ankommt, in wichtigen Situationen schon.
- 2.) Meine Schwester hat sich auch schon konfirmieren lassen. Das beginnt ja alles in der Primar. Man ist immer wieder in Kontakt mit der Kirche. Die Konfirmation ist ja schon etwas, das man machen sollte. Danach beginnt ein neuer Lebensabschnitt.
- 3.) Mir gefällt das Theater, das wir immer zu Beginn der Stunde machen. Und die Übungen finde ich auch interessant. Ich freue mich auf das Schreiben des Theaterstücks, das wird spannend.
- 4.) Ganz wichtig finde ich den sozialen Kontakt in der Kirche und die Anlässe. Dort kann man Ideen aufnehmen und darüber diskutieren.

David Wiedemeier (14), Tegerfelden

- 1.) Ich bin getauft worden, bin reformiert und überzeugter Christ. Ich glaube an Jesus. Meine Eltern sind ebenfalls christlich aufgewachsen.
- 2.) Die Konfirmation gehört dazu – wie die Taufe. Man konfirmiert sich einfach.
- 3.) Ich finde es sehr gut, dass wir nicht nur die Bibel lesen. Das wäre trocken. Die Theaterübungen gefallen mir. Und natürlich die Pause.
- 4.) Mir gefällt die reformierte Kirche Tegerfelden sehr. Die Band, die Lieder, die gespielt werden. In der katholischen Kirche spricht man viele Gebete, hier ist es mehr ein freies Reden untereinander. Dass es Schweizerdeutsch ist, gefällt mir auch und die Themen, mit denen wir uns befassen.

Joshua Pradervand (15), Endingen

- 1.) Religion heisst ein Stückweit auch Glaubensfreiheit. Jeder darf glauben was er will, ohne diskriminiert zu werden. Die Religion macht den Menschen und die Umgebung auch aus. Sie ist etwas, an dem man sich halten kann, etwas Grösseres. Sie sorgt dafür, dass man nicht allein ist, wenn man allein ist.
- 2.) Ich wurde mit 13 getauft. Ich gehe aber nicht regelmässig bis gar nicht in die Kirche. Über die Konfirmation finde ich auch Anschluss.
- 3.) Eigentlich einfach die Gemeinschaft mit Leuten, die man sonst nicht so sieht. Ich kenne nur einige wenige von der Schule.
- 4.) Meine Kirche wäre entkrampft und frei. Ich würde keine ach so christliche Fassade aufsetzen. Alle sollen so kommen wie es ihnen gerade geht.

Identität und Leitbild: So sieht der Kirchenpflegepräsident die Kirche

Von Peter Wiedemeier, Kirchenpflegepräsident

350 Jahre nach dem Bau der Kirche Tegerfelden finden wir uns in einer Zeit der wohl höchsten Ansprüche an die Welt. Nur schon deshalb, weil wir sie, dank ausgeklügelter und ständig präsenter Technologien, bis ins Detail zu kennen glauben. Und weil sie, die Welt, dadurch vorgibt, allen zu jeder Zeit alles Erdenkliche bieten zu können. Mit den Ansprüchen wächst aber auch der Druck auf Menschen. Und immer wenn Leistungen den Ansprüchen nicht genügen, nehmen Enttäuschungen und Sorgen jenen Raum ein, der eigentlich für Heilung und dem Zu-Sich-Sorge-Tragen gedacht wäre.

Ich erlebe unsere Kirche, unsere christliche Gemeinschaft als Ort, wo Heilung und Pflege auch heute noch die höchste Priorität haben. Bei uns hat es für alle Platz, unser Boot ist nicht voll, wird nie voll. Es trägt uns sicher und gibt uns Halt. Unsere Diversität kommt uns selbst zugute, nicht irgendeinem Marketing und schon gar nicht einer Produktpositionierung. Verschiedenheit macht eine Gemeinschaft aus, stärkt sie und nimmt den Druck von uns allen, als Individuum perfekt zu sein. Nur dort, wo Menschen auf Ihre Stärken reduziert werden, wo sie durch Status und Einfluss definiert sind, macht Schwäche verletzlich. Nur dort wo Menschen Ihre persönliche Sicherheit mittels Besitzstand festlegen, existiert Angst vor Kontrollverlust. Ich spüre unsere Kirche als Ort der Zuflucht, des Zuspruchs und des Schutzes. Das ist sie immer, egal wie oft sie es für den Einzelnen sein muss. Sie bietet das Wesentliche und das schon sehr lange. Das tut sie mit

unserem Einsatz und unserem Glauben. Die unerschöpfliche Kraft Gottes liefert die Energie dazu.

Ich sehe unsere Kirche als Werk der christlichen Gemeinschaft, als Teil des Ganzen. Ökumenisch, gemeinschaftlich, demokratisch, nur unserem Glauben verpflichtet. Sie lebt und wächst in enger Zusammenarbeit mit dem Schöpfer und seiner Schöpfung. Sie vereint selbst in der Trennung, sie streitet für die Versöhnung und kämpft für den täglichen Frieden – jenen Frieden, der uns von Gott gegeben wird.

Und so steht sie fest in unserem Dorf, die Kirche. Sichtbar, spürbar und erlebbar für alle.

Peter Wiedemeier bei der Übergabe der Konfirmationsurkunden (2014)



Die Kirche im Dorf (2014)

Die Kirchenpflege
TEGERFELDEN
1887

Briefkopf von 1887



Logo, Datum unbekannt



Ähnliches Logo wie oben, Datum unbekannt
(beachte Telefonnummer)



Logo 2000er

Freiwilligenarbeit – keine Selbstverständlichkeit

Von Anita Sieber Hagenbach, Vizepräsidentin Kirchenpflege, Ressort Freiwillige

Dass sich in der reformierten Kirche Tegerfelden über hundert Freiwillige engagieren ist ein grosses Geschenk und lässt vielfältiges, lebendiges Miteinander in vielen Einsatzgebieten der Kirche zu. Die vielen Freiwilligen sind keine Selbstverständlichkeit. Es gab auch andere Zeiten.

Heute sind die zahlreichen Freiwilligen in ein oder mehrere Teams eingebunden und jede und jeder wirkt nach seinen Gaben: im Singkreis, im Chilekafi-Team, im Besucherdienst oder in einem der

Logo im Lauf der Zeit

Wer heute einen Brief von der Kirche Tegerfelden erhält, entdeckt im Briefkopf seit 2009 das aktuelle Logo der Kirchgemeinde Tegerfelden.



Reformierte
Kirchgemeinde
Tegerfelden
www.kirche-tegerfelden.ch

Ein helles Grün sticht im sonst grau gehaltenen Logo deutlich hervor. Im Zentrum des Logos steht das grüne Quadrat und symbolisiert den zentralen Kirchenstandort Tegerfelden. Die vier angrenzenden grauen Bereiche stehen für die vier ebenfalls zur Kirchgemeinde gehörenden Gemeinden Lengnau, Baldingen, Unterendingen und Endingen. Das Logo entstand vor der Fusion der politischen Gemeinden Unterendingen und Endingen zur Grossgemeinde Endingen. Das das Logo tragende Kreuz verbindet alles und ragt darüber hinaus, was die Verbundenheit mit der weltweiten christlichen Gemeinde symbolisiert. Das helle Grün steht für Hoffnung, Wachstum und Aufbruch. Wer im Kirchgemeinearchiv alte Briefe und Clichés betrachtet, sieht sofort, dass sich das Logo der Kirchgemeinde immer wieder gewandelt hat.



Oben: Freiwillige beim Streichen des Kirchenraumes
Unten: Die Pausen gehören dazu

Die Kirche ist das Gefäss, in welchem Menschen zusammen im Glauben unterwegs sind, Gemeinschaft pflegen, einander ermutigen, sich um die Nächsten kümmern, gemeinsam arbeiten und feiern. Dies sind zentrale Pfeiler des christlichen Zusammenlebens und ergänzen den Gottesdienst. In dieser Art des Unterwegsseins lernt man sich kennen und sieht voneinander mehr als nur das „Sonntags-Gesicht“. Dies ist ein wichtiger Teil dessen, was lebendiges, frisches, anziehendes Gemeindeleben ausmacht. Das bestätigen auch Rösli und Kurt Haas auf Anfrage. Bereits 1981, als die Familie Haas zur Kirchgemeinde stiess, gab es Freiwilligenarbeit. Ihre vier Kinder gingen damals am Sonntag in die Sonntagsschule – sie wurde von Freiwilligen betreut und gestaltet. Und doch: die Freiwilligenarbeit hatte damals noch einen anderen Stellenwert als heute. Aber stetig und auch dank dem Engagement des Ehepaars Haas veränderte sich manches. Die Freiwilligenarbeit erhielt mehr und mehr Bedeutung und wurde entscheidend aufgewertet. Es wurde erkannt, dass das bewusste Einbinden des Freiwilligen-Engagements

Innenrenovation Kirche 2011

In den letzten 15 Jahren hat die Kirche Tegerfelden viele grössere und kleinere Sanierungen erfahren. Da wäre die letzte Aussenrenovation im Jahr 1999 für rund 270'000 Franken – seither thront ein Hahn auf dem Kirchturm – da wäre die Einweihung des lang ersehnten Gemeinschaftsgrabes im November 2001. „Kein Denkmal, sondern ein Ort der Besinnung und Begegnung“, wie es damals hiess. Als letzte Sanierungen dann die Auffrischung des Kirchgemeindegemeinschaftsraumes, die Innenrenovation von 2011 und der erst jüngst abgeschlossene Pfarrhausumbau. Insbesondere die Renovation des Kirchgemeindegemeinschaftsraumes 2011 sind zwei herausragende Ereignisse. Herausragend, weil Freiwilligenarbeit in vollstem Element.

Unter Anleitung eines freiwillig mitarbeitenden Profis verpasste 2009 eine grosse Gruppe von Freiwilligen dem düsteren Kirchgemeindegemeinschaftsraum ein neues, helles „Kleid“. Beflügelt durch das gute Gelingen dieser Arbeit entstand in der Gruppe die Vision der KirchenInnenrenovation. Diese Vision wurde 2011 als zweite grosse Renovationsarbeit mit dem Lengnauer Maler und Profi Erich Keel, einigen weiteren unterstützenden Profis und rund 30 Freiwilligen in Angriff genommen. Unter den Freiwilligen befanden sich Eveline Birrer als ausgebildete Malerin und Monique Baumgartner mit viel praktischer Erfahrung. Das Motto der Innenrenovation war klar: Auf der einen Seite mussten die Wände neu gestrichen und schadhafte Stellen im Mauerwerk geflickt werden. Die letzte Innenrenovation lag bereits 55 Jahre zurück (1956/57). Auf der anderen Seite bestanden auch Wünsche, den Raum noch mehr den heutigen Bedürfnissen anzupassen. All dies sollte innerhalb einer Woche Anfang August geschehen.

So war es denn auch. Die Arbeit gelang sehr gut und viele Kirchenbesucherinnen und -besucher waren erstaunt, was mit Freiwilligenarbeit erreicht werden konnte und hatten Freude am renovierten Innern der Kirche. Dazu konnte jedes Mitglied dieser Gruppe während den Arbeitstagen, beim gemeinsamen Essen und Diskutieren immer wieder viel Wertvolles aus dieser Gemeinschaft mit in den Alltag nehmen. Durch das gemeinsame Schaffen entwickelte sich in der Kirchgemeinde auch ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl.



Im Rahmen der Innen-Renovation 2011 wurde der Taufstein von 1897 (Bildhauer Keller aus Endingen) mobil gemacht.

in einer Kirchgemeinde viel Positives im Gemeinschaftsleben bewirkte. Schliesslich heisst es in der Bibel nicht zufällig: „Dienet einander, jeder mit den Gaben die er empfangen hat“.

Mit der Zeit weitete sich die Anzahl freiwilliger Helferinnen und Helfer aus. Einige planten die Angebote der Erwachsenenbildung, junge Frauen engagierten sich im ökumenischen Kleinkindergottesdienst. Junge Menschen betätigten sich im Konfirmandenlager als Mithelfer oder „Adabeis“. Kirchenpfleger übernahmen den Besuch von Neuzuzügern. Sehr geschätzt war die Mithilfe bei der Planung und Durchführung von Seniorenwochen.

Weitere wichtige Aufbauarbeit leistete ab 1994 Pfarrerin Regina Schmid. Was Freiwilligenarbeit war, kannte sie aus eigener Erfahrung als Pfarrfrau und Gemeindeglied. In Tegerfelden gründete sie das Kirchenkaffee-Team und den Besucherdienst mit freiwilligen Helferinnen und Helfern. Auch am Gemeindegemeinschaftsabend wurde einmal im Jahr der Gottesdienst von Freiwilligen gestaltet. Heute erinnert sie sich: „Als ich das Pfarramt

in Tegerfelden übernahm, traf ich eine junge Mutter, die über Jahre aus eigenen Stücken Kinder zur Sonntagsschule versammelte. Es gab auch ökumenische Gruppen, die sich der Suppentage und des Weltgebetstages der Frauen annahmen. Zudem versammelten sich regelmässig Frauen und Männer zum Singkreis, der getreulich festliche Gottesdienste mitgestaltete. Mein Vorgänger, der als Verweser mit einem 50% Pensum Gottesdienste und Seelsorge versah, mag für seine Altersnachmittage und Kirchenkaffeeangebote neben seiner Frau weitere Hilfe aus der Gemeinde erhalten haben. Institutionalisiert war aber nichts. Zum Glück konnte ich bald Gemeindeglieder gewinnen, die sich im Kirchenkaffee team und in der Besuchergruppe engagierten.“

Regine und Johannes Hug, die auf Regina Schmid folgenden Pfarrpersonen von Tegerfelden, bauten an diesem Freiwilligenarbeit-Mosaik weiter und eine stets wachsende Zahl von Mitgliedern der Kirchgemeinde liess sich in der Freiwilligenarbeit engagieren und war begeistert. Inzwischen hat die Freiwilligenarbeit einen grossen Stellenwert erlangt. Es wurden Leitbilder, Leitsätze, Richtlinien und Konzepte erarbeitet. Die Kirchenpflege regelt im Freiwilligenbereich die Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Es wurde klar: Freiwilligenarbeit ist ein Gewinn für alle.

Mit welchem Engagement und Herzblut sich Freiwillige engagieren, zeigt sich nicht zuletzt im Investieren von Zeit in die Weiterbildung, die von der Landeskirche für verschiedene Freiwilligenaufgaben angeboten wird. Freiwilligenarbeit ist immer ein Geben und Nehmen. Wichtig ist aber auch, dass es bei der Freiwilligenarbeit immer möglich ist, „nein“ zu sagen und auch wieder auszusteigen. Wenn sich jemand engagiert, dann soll dies mit einem inneren Feuer geschehen, aus einer Überzeugung heraus. Nur so wird es möglich, auch Schwierigkeiten zu überwinden und sich in einem Team trotz Schwächen und Mängel in den Gaben gegenseitig zu ergänzen und schätzen zu lernen.

Freiwilligenarbeit beinhaltet den Verzicht auf eine finanzielle Vergütung. Es ist eine kostbare Zeit- und Ressourcenspende. Umso wichtiger ist es, diese Arbeit wertzuschätzen, die Freiwilligen in ihren Tätigkeiten soweit nötig zu begleiten und ihnen je nach Aufgabe, auch die entsprechende Weiterbildung zu ermöglichen.

Ein jährliches Mitarbeiter/innen-Fest, zu dem Freiwillige, angestellte Mitarbeitende und Behördenmitglieder der Kirche eingeladen sind, brachte schon in der Vergangenheit und soll auch in Zukunft die Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und auch die Beziehungen untereinander stärken.

Mitarbeiter/innen-Fest 2009



Links: Mitarbeiter/innen-Fest 2013
Rechts: Annemarie Stuber, umringt von Kindern am Chinder-Spieltag 2014

Links: Kunstwanderung ins Tessin 2014, Vorbereitung und Durchführung seit über 10 Jahren von Elisabeth Heuberger

Rechts: Kochen fürs Chilefäscht 2011 durch bewährte Männer-Crew

Zettel der Freiwilligen

Einige werden sich erinnern an den 25. August 2012. Traditionsgemäss lud die Kirchpflege ein in die Waldhütte Edingen. Sie wollte ihren Dank aussprechen an die vielen freiwilligen Helfer/innen, die unter Jahr mit viel Einsatz so viele Veranstaltungen der Kirchgemeinde ermöglicht hatten. Trotz regnerischem Wetter kamen viele – vom Kleinkind bis zum rüstigen Senior. Am selben Tag nutzen Regine und Johannes Hug die Gelegenheit, mit einer Kerze für jeden symbolisch Abschied zu nehmen von Tegerfelden. Am 30. September 2012 würden sie ihren letzten Gottesdienst veranstalten in Tegerfelden.

Der Mitarbeiteranlass bot aber nicht nur Gelegenheit zurückzuschauen, die Kirchenpflege wollte die Chance zugleich nutzen für einen Blick in die Zukunft. Visionen für die Kirchgemeinde Tegerfelden waren gefragt. Auch Wünsche, die man mit dem neuen Pfarrehepaar Birgit und Bernhard Wintzer verband. Alle Freiwilligen sollten sich auf Zetteln dazu äussern, was sie auch taten. Es entstand ein Anschlagbrett mit den Zetteln der Freiwilligen. Ein Jahr später, wieder im Rahmen des Mitarbeiteressens vom 24. August 2013, erfolgte eine Zweitaufgabe der Ideen-Werkstatt. Wie breit die Palette an geäusserten Wünschen ist, verdeutlicht ein Auszug der Zettel-Wünsche:

- Männerarbeit
- Neue Treppe Kirchturm
- Ausbau Kirchdach
- Vogelhäuser in der Kirche
- Eine offene und lebendige Gemeinde, verfestigt im Glauben, dass Jesus unser Zentrum darstellt
- Glaubenskurse (wieder) aufnehmen
- Raum für die Jugend
- Regelmässige Gebetszusammenkünfte
- Vermehrte Zusammenarbeit unter Christen
- Offene Kirche
- Offener Begegnungstreff, der in Form eines Cafés geführt wird
- Wassersprenger für Friedhof
- Zusätzliche Männerstimmen im Singkreis
- Lebendig, offen und menschlicher und freier unter Generationen
- Einmal im Monat Gottesdienst an anderem Ort im Dorf, zum Beispiel in der alten Mühle
- Gottesdienste im Freien
- Gemeinsamer Religionsunterricht (ref./kath.) in der Unterstufe
- Stärkung der Ökumene in Surbtal
- Ausbau des Kirchenestrichs – Fledermäuse im Kirchturm
- Angebot für junge Erwachsene
- Zweitägige Kunstwanderung

Das Verhältnis zum katholischen Nachbarn in alten Zeiten

Altarraub in der Osternacht 1606

Von Raffael Sommerhalder

Am Standort der heutigen reformierten Kirche Tegerfelden befand sich also bis 1662 eine Kapelle, die 135 Jahre lang beiden Konfessionen als Gotteshaus gedient hatte, der reformierten Mehrheit und der katholischen Minderheit. Dieses Nebeneinander lief, anders als heute, nicht immer reibungslos ab. Wiederholt gab es Konflikte und Provokationen. Die grösste solche Provokation ereignete sich im Jahr 1606, also fast 60 Jahre bevor die Kirche Tegerfelden gebaut wurde.

Es war Osternacht im Jahr 1606, als eine Gruppe von reformierten Tegerfeldern den Altarstein aus der Kapelle entfernte. Zum Spotte der Katholischen, wie es in den Quellen heisst. Denn: Der Altarstein ist in der katholischen Liturgie notwendig, um eine Messe zu feiern. Es erging nun eine Meldung an den (katholischen) Landvogt Matthias Grüninger aus Uri, der den Geschworenen von Tegerfelden unter Androhungen ernster Konsequenzen befahl, den Stein sofort wieder zurückzustellen. Die Reformierten ignorierten die Anordnung und baten stattdessen Zürich um Hilfe und Beratung. Der Landvogt wiederholte seinen Befehl und verhängte gar eine Busse von 100 Pfund, aber ohne Erfolg. Er zog nun, so kann man im Archiv der Kirchgemeinde nachlesen, Vertraute und Bauern aus dem Kirchspiel und Siggenthal und Bürger der Stadt Klingnau auf dem Ruckfeld zusammen, damit er ungehindert mit seinen Getreuen von Baden nach Tegerfelden ziehen konnte. Der Altarstein war aber inzwischen wieder an seinen alten Ort gelangt.

Nun wollte man die Schuldigen die Konsequenzen spüren lassen. Ein Gesuch des katholischen Landvogts Heinrich Reding aus Schwyz führte 1607 zur Verfügung ernster Strafen gegen den angeblichen Hauptstifter Hans Frey, gegen Matthäus Wetter und gegen den reformierten Prediger und Pfarrer von Tegerfelden Lucas „Lux“ Widler – der von seiner Dienstmagd, der Tochter des Hans Hafner aus Würenlingen, angezeigt worden war. Die andern Schuldigen sollten nach Gutdünken bestraft werden, wenn sie Hans Frey an den Landvogt ausliefern würden. 1608 hielt der Landvogt dann fest, dass die Hauptschuld zuerst Hans Frey zugeschoben worden, der wahre Rädelsführer aber wohl Lucas Widler gewesen sei. Derweil wollte Hans Frey seiner Strafe entgehen und floh aus dem Land. Als er später wieder zurückkehrte, wurde er sofort verhaftet und zum Tode durch das Schwert verurteilt. Als sein Vater, seine Frau und auch seine Kinder das Gericht um Gnade anflehten, wurde seine Strafe abgemildert. Hans Frey war vor und nach dem Urteil bei allen Befragungen geständig, nahm die ganze Schuld auf sich und entlastete Lucas Widler vom Vorwurf, ein Hauptstifter gewesen zu sein. Der Fall war damit abgeschlossen. Die Gemeinde Tegerfelden wurde schliesslich trotzdem mit einer Strafe von 60 Gulden belegt – weil sie sich 1606 hinterrücks an Zürich gewandt hatte.

Gülle und Wäsche am Karfreitag

Es ist bekannt: Tegerfelden war und blieb nach 1529, neben Zurzach, eine Enklave im katholischen Bezirk. Der Gegenreformation gelang es nach 1531 nicht, aus Tegerfelden wieder ein katholisches Dorf zu machen. Zwischen 1659 und 1661 wurde in Unterendingen eine neue katholische Kirche gebaut. Zwischen 1662 und 1664 folgte der Bau der reformierten Kirche in Tegerfelden. Das hatte unter anderem zur Folge, dass bis zum heutigen Tag die katholischen Tegerfelder in Emdingen und die reformierten Emdinger in Tegerfelden beerdigt werden. 1664 wurde in Tegerfelden aber nicht nur die reformierte Kirche gebaut, es wurde auf Initiative des Klosters St. Blasien zugleich eine neue katholische Kapelle erstellt. Dass diese besondere Ausgangslage zwischen Katholiken und Reformierten in der Vergangenheit zu Schwierigkeiten, Streitigkeiten und „bösen Streichen“ führte, überrascht vielleicht nicht, eindrücklich sind die Zeugnisse allemal. Karl Weibel hat sie in seiner Chronik zusammengetragen.

Schwierig und spannungsgeladen waren zum Beispiel die zweimal jährlich stattfindenden katholischen Prozessionen nach Zurzach an Lichtmess und Christi Himmelfahrt. Sie führten jeweils durch das reformierte Tegerfelden. 1780 kam es in diesem Zusammenhang zu Unruhen. Der „Tagwächter“ von Tegerfelden soll den katholischen Wallfahrern angedroht haben, er schieße ihre Fahne herunter. Zuerst wurde die katholische Prozession daraufhin vom reformierten Landvogt in Baden untersagt, schliesslich auf Druck der katholischen Pfarrer aber eingeschränkt zugelassen. Bis zum Wirtshaus „Löwen“ wurden die Prozession und fünf Minuten Glockengeläut erlaubt. Das Stift Zurzach ordnete ausserdem an, dass die Prozession „mit fliegenden Fahnen“, also in schnellem Tempo, durch Tegerfelden führen sollte. Die Glocken dürften nur beim Einzug ins Dorf läuten. Rund 50 Jahre später, 1827, kam es bei der Rückkehr der Prozession von Zurzach in Tegerfelden zu Beleidigungen und Spottrufen.

Fünf Jahre zuvor, am vierten Sonntag nach Ostern 1822, wurde Hauptmann Keller mit Franken 1.50 gebüsst, weil er seinen Acker an einem katholischen Feiertag durch einen Reformierten hatte pflügen lassen. Und Johann Müller aus Tegerfelden (vermutlich ein Katholik) musste im Mai 1827 zwölf Stunden ins Gefängnis, weil er es gewagt hatte, an einem Feiertag die Reben zu hacken. Dass reformierte Bauern mit Vorliebe an katholischen Feiertagen wie Fronleichnam und Maria Himmelfahrt und katholische Bauern mit Vorliebe an reformierten Feiertagen wie Karfreitag Gülle führten und ihre Frauen dann Wäsche machten, soll ebenfalls wiederholt vorgekommen sein.

Etwas ernster ging es im Winter 1901 zu, als sich reformierte Knaben von Oberendingen mit jungen katholischen Tegerfeldern (!) eine Schlägerei lieferten. Selbst Steine sollen geflogen sein. Beide Parteien mussten vor dem Sittengericht erscheinen und wurden bestraft. Alle katholischen Tegerfelder hatten nach dem Sonntagsgottesdienst in der Kirche zu bleiben und unter Aufsicht den Rosenkranz zu beten.



Die letzten konfessionellen Schulen im Kanton

Im Jahre 1684 wurde Johann Jakob Aklin, der katholische Pfarrer von Unterendingen, vom Stift Zurzach gemahnt, „er möge zur Winterszeit ohne alle Widerrede Schule halten, damit die katholischen Eltern nicht genötigt seien, ihre Kinder dem reformierten Pfarrer in die Schule zu schicken.“ Schule war zu jener Zeit noch keine Selbstverständlichkeit und wenn, dann war sie konfessionell getrennt. Konfessionell getrennt? Ja. Was heute in der Schweiz fast nicht mehr vorstellbar ist, war bis Ende des 19. Jahrhunderts in Teilen der Schweiz normal. Noch 1882 errichteten die Reformierten von Tegerfelden ein neues, modernes Schulhaus für ihre Kinder. Sie konnten nicht wissen, dass nur zehn Jahre später mit den Schulen Tegerfelden die letzten konfessionell getrennten Schulen im Aargau verschwinden würden. Fortan mussten die katholischen Kinder in die doppelt so grosse reformierte Schule. Die Schulen verschwanden nur gegen erbitterten Widerstand der katholischen Tegerfelder und erst nachdem der zuständige Bezirksamtmann die Staatsbeiträge für die katholische Schule gesperrt und Polizeigewalt angedroht hatte.

Ehemals reformiertes Schulhaus von 1882

Die andere Sicht von heute

Von Franz Umbricht, Kirchenpflegepräsident der katholischen Kirchgemeinde Unterendingen

Das Surbtal beheimatet unter anderem die Dörfer: Emdingen, Unterendingen und Tegerfelden. Hier zu wohnen, heisst sich wohl fühlen. Die Dörfer sind lebendig, wachsam zielorientiert und immer vorwärtsgehend. Mal langsam und bedacht, dann wiederum mit Mut nach Neuem strebend. Verschiedene Konfessionen leben hier friedlich nebeneinander. Es sind dies namentlich vor allem die katholische Kirchgemeinde Unterendingen, die reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden, sowie die israelitische Kultusgemeinde Emdingen-Lengnau. Bis zum 1. Januar 2014 bildeten die 3 politischen Gemeinden: Emdingen, Unterendingen und Tegerfelden die katholische Kirchgemeinde Unterendingen, sowie die politischen Gemeinden: Baldingen, Lengnau, Emdingen, Unterendingen und Tegerfelden die reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden.

Als Wahrzeichen der reformierten Kirchgemeinde steht die Kirche Tegerfelden einladend mitten im Dorf von Tegerfelden. Sie ist für alle von Nah und Fern schon von weitem sichtbar. Von Zeit zu Zeit hängt eine orange-farbene Fahne am Kirchturm, welcher mit der Aufschrift „11 vor 11“ zum Gottesdienst einlädt. Ich bin selbst schon dieser Einladung gefolgt und hab es noch nie bereut, einen leicht anderen Gottesdienst mit zu erleben.

Seit vielen Jahren pflegen die reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden und die katholische Kirchgemeinde Unterendingen darum,

diverse Anlässe gemeinsam zu feiern. So zum Beispiel die ökumenische Osternacht, den ökumenischen Suppentag, den ökumenischen Erntedank und noch viele Andere. Einmal im Jahr setzen sich auch die reformierten und katholischen Kirchenpflegen gemeinsam an den Tisch. Mit dem Rückblick aufs verflossene Jahr, sowie dem Ausblick aufs kommende neue Jahr, wird die gute Zusammenarbeit bekräftigt. Gleichzeitig werden die alljährlich wiederkehrenden gemeinsamen Anlässe miteinander besprochen und vor allem terminlich aufeinander abgestimmt.

Es ist naheliegend, diese gemeinsam errungenen Ziele weiter zu festigen. Denn viel zu oft geht durch die eine oder andere Nachlässigkeit verloren, was mit viel Fleiss und Arbeit gemeinsam von diesen zwei Kirchpflegen erschaffen wurde. Wie heisst es doch: „Schau vorwärts und arbeite an Neuem, vergiss aber niemals, dem Errungenen Sorge zu tragen.“ Bald 20 Jahre darf ich in der katholischen Kirchenpflege mitarbeiten und ich freue mich immer wieder auf unsere gemeinsamen Sitzungen. Es ist wahr, wir sind zwei verschiedene Konfessionen und doch sind wir uns so nah. Aus all diesen guten Gemeinsamkeiten wünsche ich unserer Nachbarskirchgemeinde für all die kommenden Jahre alles Gute, Frieden und Gottes Segen.



Franz Umbricht

Ostermorgen 2014

Von Irene Graf Minich, Pastoralassistentin der katholischen Pfarrei Unterendingen

Ostermorgen? – Karfreitag? – Kreuz und Leid? – Gebunden, nicht gefesselt – Weidenzweige – Durchlässig, nicht betoniert – Lebenddurchströmt, nicht tot – Verankert in der Erde – Aufragend zum Himmel
Am frühen Ostermorgen dieses Jahres stand ich in der Kirche Tegerfelden und wurde empfangen von Kerzenuft, Osterschmuck, Menschen, die mit mir zusammen die Auferstehungsfeier auf dem Friedhof erleben wollten, und diesem Kreuz, das mich seither begleitet. Leben nach dem Tod, Leben in Fülle. Liebevoll wurden die Menschen mit hineingenommen, in denen kein Osterjubiläum aufsteigen wollte, weil sie vielleicht gerade einen schweren Verlust erlebt haben.

Dieses Kreuz ist für mich seither das Symbol für Ökumene am Ort. Die ökumenische Osternachtfeier vom Karsamstagabend war noch in mir und fand vollen Einklang mit diesem Kreuz. Wir, reformierte und katholische Christen und Christinnen, erleben dieses Kreuz tagtäglich. Ganz viel Gemeinsames verbindet uns. Jesus Christus, die gemeinsame Quelle unseres Glaubens. Noch sind wir nicht ganz verbunden, wir sind auch gebunden. Gebunden an unsere je eigene Tradition. Tradition schenkt auch Geborgenheit, gründet in unserer persönlichen Herkunft, auch in unseren Kirchen. Vertrautes aufgeben, ohne das Neue wirklich zu kennen, ist eine grosse Hürde, die noch nicht ganz genommen werden kann.

Aber ich bin zuversichtlich, wir sind auf einem guten Weg, wenn doch Jesus für uns gebetet hat: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen... damit sie eins sind wie wir.“ (Joh. 17,11)

Osterkreuz - durch die Gottesdienstbesuchenden zum Blühen gebracht.



Das Verhältnis zur Landeskirche Aargau

Von Raffael Sommerhalder



Die Reformierte Landeskirche Aargau ist analog zum Kanton organisiert, nämlich auf zwei Ebenen: die einzelnen Kirchgemeinden und die übergreifende Landeskirche. Beide haben eine Regierung (die Kirchenpflege resp. der Kirchenrat) und ein gesetzgebendes Organ (die Kirchgemeindeversammlung resp. die Synode). Das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander ist im Organisationsstatut und in der Kirchenordnung geregelt. Die Kirchgemeinden sind wie die politischen Gemeinden selbständige Körperschaften des öffentlichen Rechts. Sie können also Verträge abschliessen, Steuern erheben und selbständig Aufgaben übernehmen. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Verkündigung des Evangeliums. Konkret vollzieht sie dies in Gottesdienst, Predigt, Seelsorge, Diakonie, Bildung, Pädagogischem Handeln, Ökumene, Mission und Verwaltung. In der Landeskirche bestimmen die Kirchgemeinden über die Synode (das Kirchenparlament) mit, indem sie ihre Vertreter wählen, welche dann über die wichtigsten Organe und Entscheidungen befinden.

Die Landeskirche übernimmt diejenigen Aufgaben, die weder durch die einzelnen Kirchgemeinden noch durch Gruppen von Kirchgemeinden erfüllt werden können. Dazu gehören v.a. überregionale Projekte oder die Organisation spezifischer Aufgaben wie der Seelsorge in Heimen, Spitälern oder Gefängnissen sowie des schulischen Religionsunterrichts. Die Landeskirche hat zusätzlich die Aufgabe, das Leben in ihren Kirchgemeinden zu fördern und übt Aufsichtsfunktionen

aus. Wie diese begleitenden Funktionen in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Tegerfelden konkret ablaufen, berichtet Anita Sieber Hagenbach (Vizepräsidentin der Kirchenpflege Tegerfelden mit den Ressorts Öffentlichkeitsarbeit und Freiwillige):

„Die Kantonalkirche bietet hilfreiche Strukturen, die über einen langen Zeitraum in demokratischer Weise gewachsen sind. Als besonders hilfreich erlebte ich bisher in meinen Aufgaben als Kirchenpflegerin das hervorragende Weiterbildungsangebot. Angefangen hat es bei einer Einführung ins Amt der Kirchenpflegerin. Wie sinnvoll, diese Einführung zu bündeln und dabei den Kontakt mit Kirchenpflegern aus anderen Regionen zu fördern. Die mehrteilige Weiterbildung in meinem Ressort Öffentlichkeitsarbeit/Kommunikation erlebte ich als grosse Bereicherung. Ich staunte über die fachlich hochqualifizierten Referentinnen und Referenten mit klar zielgruppenorientierten Beiträgen. Hilfreiche, konkrete, anwendungsfreundliche Checklisten rundeten das Angebot ab.“

Und als jüngstes Beispiel: Dass die Kirchentüre der reformierten Kirche in Tegerfelden ab September 2014 tagsüber nun offen bleibt für persönliche Rückzugs- und Stillezeiten, ist nicht zuletzt einer gut organisierten Impulstagung der Kantonalkirche zu verdanken.“

In der Vergangenheit hat die Zusammenarbeit zwischen der Landeskirche und den Kirchgemeinden immer wieder interessante Projekte hervorgebracht. Von einem speziellen weiss Rösli Haas (ehemalige Kirchenpflegepräsidentin und heutige Synodale von

Tegerfelden) folgendes zu erzählen:

„In besonderer Erinnerung ist mir das erste Aargauer Kirchenpflegefest in Lenzburg. Alle Ehrenamtlichen der Reformierten Landeskirche Aargau sollten für einmal sehen, hören und schmecken, dass das, was sie in ihren Kirchgemeinden vor Ort leisten, sehr geschätzt wird. Wir erlebten einen anregenden Nachmittag mit Workshops und einem feierlichen Gottesdienst mit Abendmahl. Den Predigttext aus Joh. 15,1-17 durfte ich zusammen mit einer Kollegin aus der Kirchgemeinde Birrwil als Dialog gestalten. ‚Bleibet in meiner Liebe!‘ Das Bild vom Weinstock hat uns besonders angesprochen in Bezug auf unsere Aufgaben als KirchenpflegerInnen. Wir verglichen die Landeskirche mit dem Weinstock und die verschiedenen Kirchgemeinden mit den Reben. Unser Weingärtner ist Gott und Jesus hat uns die göttliche Liebe vorgelebt. Die Liebe soll auch unser Miteinander bestimmen – wir als grosse Gemeinschaft von KirchenpflegerInnen können unsere Aufgaben nur erfüllen, wenn wir einander mit Liebe

begegnen, immer wieder die Verbindung zu Gott und Jesus suchen und in gegenseitiger Abhängigkeit uns von ihm leiten lassen. Und so endete der Text in Vers 16: ‚Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt. Bleibt in meiner Liebe!‘ Mit einem feinen, gemütlichen Nachtessen endete das erste Aargauer Kirchenpflegefest.“

Das Bild vom wahren Weinstock aus Joh 15 ist ein wunderbares Bild für das ideale Verhältnis zwischen der Landeskirche und den Kirchgemeinden. Das, was Stock und Reben zusammenhält, ist die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart. Diese zu leben, bleibt für alle Christen der sie bestimmende Anspruch und Anspruch. Sie ist ein Vorhaben, das durch das Wirken Gottes gelingt. Dieses wird jedoch unverfügbar bleiben. Das einzige, was den Menschen bleibt, ist, Gott um seine Liebe zu bitten. Dies macht die Kirchgemeinde Tegerfelden im Gottesdienst, im Gebet und in ihrem ganzen Handeln.

Interview mit Birgit und Bernhard Wintzer



Bernhard und Birgit Wintzer

Birgit und Bernhard Wintzer, Sie wirken nun seit rund einem Jahr als Pfarrehepaar in Tegerfelden und waren vorher knapp sieben Jahre in Neuhausen am Rheinfall aktiv. Können Sie sich an ihre erste Begegnung mit der Kirche respektive der Kirchgemeinde Tegerfelden erinnern?

Birgit Wintzer (BiW): Tegerfelden das erste Mal begegnet bin ich in einem Stelleninserat.

Bernhard Wintzer (BeW): Zu diesem Zeitpunkt im April 2012 haben wir uns überlegt, eventuell die Stelle zu wechseln. In Neuhausen hatten wir eine Pfarrstelle mit dem Schwerpunkt im Bereich Kinder- und Jugendarbeit, unser Kollege Lukas Mettler war für die Senioren zuständig. Nun konnten wir uns ein Einzelpfarramt vorstellen und da sind wir zufällig auf das Inserat gestossen. Zuerst sagte mir Tegerfelden nicht viel. Als ich dann recherchierte und ich unter anderem auf die Judendörfer Lengnau und Eendingen stiess, wurde mir dann klar, dass ich vom Surbtal doch schon mehr wusste als ich meinte.

BiW: Nachdem wir das Stelleninserat gesehen haben, sind wir zunächst inkognito nach Tegerfelden gekommen und haben uns die Dörfer und die Kirche angeschaut. Wir wollten wissen, wie es aussieht und wie es sich anfühlt. Der Schaukasten am Eingang zum Pfarrhausgarten hat mich sofort angesprochen. Es schien mir eine sehr lebendige Kirchgemeinde zu sein. Die ganze Anlage mit Kirche und Pfarrhausgarten gefiel mir auch, wengleich das Pfarrhaus von aussen etwas nüchtern wirkte.

Und dann haben Sie sich beworben?

BiW: Wir haben dann zuerst Regine Hug angerufen und sie lud uns sofort auf einen Besuch ein. Der Einladung sind wir gefolgt und im Mai hingefahren.

BeW: Das war ein positives erstes Gespräch mit Johannes und Regine. Die Grundgedanken innerhalb der Gemeinde, wie die beiden sie uns geschildert haben, haben uns entsprochen. Wir hatten das Gefühl, dass der Glaube ihnen sehr wichtig ist, sie dabei offen sind und gabenorientiert arbeiten im Blick auf die Freiwilligen.

Natürlich haben uns zum Beispiel auch die 11 vor 11 Gottesdienste neugierig gemacht.

BiW: Wir hatten auf verschiedenen Ebenen ein gutes Gefühl im Blick auf die Kirchgemeinde.

Was hat letztlich den Ausschlag gegeben für Ihre Bewerbung?

BeW: Ich würde ganz allgemein sagen, die vielen guten Gespräche – mit Hugs und mit Kirchenpflegepräsident Peter Wiedemeier. Das war ganz wichtig.

BiW: Wichtig war auch das Gefühl, dort hingehen zu sollen, hier einen Auftrag zu spüren. Auch wenn es schwer war, in Neuhausen Abschied zu nehmen.

BeW: Vielleicht muss man schon noch ergänzen: Ganz so schnell ging es ja dann nicht. Die Pfarrwahlkommission hat sehr gründlich gearbeitet und es ernst genommen. Sie wollten sich sicher sein. Auch hier kam es zu guten, offenen Gesprächen.

Wie haben die Kirchgemeindemitglieder auf Sie reagiert?

BiW: Grundsätzlich kann man sagen: positiv. Es gab zwar einige wenige skeptische Stimmen – „Was, ein deutsches Ehepaar!“ – aber sie liessen sich letztlich auf uns ein. Nach dem ersten Gottesdienst war die Skepsis glaub ich mehrheitlich weg.

Wie haben Sie sich inzwischen eingelebt?

BeW: Insgesamt haben wir uns gut eingelebt. Klar, bis man definitiv an einem neuen Ort ankommt, braucht es sicher seine Zeit. Wir waren ja, wie gesagt, knapp sieben Jahre in Neuhausen. Damit verbunden war natürlich auch ein Abschiedsprozess.

BiW: Definitiv angekommen in Tegerfelden bin ich eigentlich am Abschlussfest der 900-Jahr-Feier der Gemeinde Tegerfelden. In einem Rückblick, der da gezeigt wurde, tauchten wir auf den Bildern ab Frühsommer 13 plötzlich regelmässig auf. Für mich war das gewissermassen eine Bestätigung – „Jetzt gehören wir dazu.“ Bernhard hat natürlich trotzdem Recht: Heimat und Heimatgefühle, die wachsen langsam, das braucht Zeit.

BeW: Insgesamt haben wir den Entscheid, nach Tegerfelden zu kommen, noch keinen Tag bereut, überhaupt nicht. Ich bin mir mehr denn je sicher, dass es genau der richtige Entscheid war. Tegerfelden ist eine spannende Kirchgemeinde, eine Kirchgemeinde, die auch für die Zukunft viele Möglichkeiten und Chancen bereithält. Dazu hat sie eine spannende Geschichte. In Neuhausen hatten wir zu vielen Menschen eine Beziehung, das entsteht jetzt aber auch wieder hier.

Intensive Beziehungen haben wir natürlich zu den Mitarbeitenden, zum Beispiel zur guten Seele im Gemeindebüro, Susanne Haberstich, wie auch zur Kirchenpflege und den anderen Freiwilligen, aber natürlich auch darüber hinaus. Bei rund 1600 Gemeindemitgliedern gibt es selbstverständlich auch viele, die wir noch nicht kennen.

Sie sind jetzt gut ein Jahr in Tegerfelden und erleben die Ereignisse und Anlässe in der Kirchgemeinde nun nicht mehr zum ersten Mal. Gab es prägende Erlebnisse?

BeW: Im Konfirmandenunterricht gestalte ich zwei Theaterprojekte. Mich hat überrascht, dass die Jugendlichen von sich aus Themen gewählt haben, die sowohl mit dem Alten Testament als auch mit den Judendörfern vor Ort zu tun haben. Da ich seit etwa sieben Jahren selber im christlich-jüdischen Dialog engagiert bin, hat mich das natürlich gefreut. Die Vorsitzende der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Käthi Frenkel, die in Lengnau wohnt, war bereits bei uns im Unterricht.

Ebenfalls im positiven Sinne überrascht hat mich, dass hier in Tegerfelden vor manchen Sitzungen gebetet wird. Dies zeigt, dass auch das Geistliche in Tegerfelden eine hohe Bedeutung hat. Schliesslich ist mir aufgefallen: Die Ökumene mit der katholischen Kirche ist hier sehr wichtig. Auch dieser Bereich ist für mich von grosser Bedeutung.

BiW: Wie gesagt, prägend für mich war sicher das Erlebnis an der 900-Jahr-Feier. Des Weiteren möchte ich die vielen Begegnungen mit den Menschen hier nennen. Das war zum Teil sehr tiefgehend. Diese Verbindungen zu den Menschen und die Beziehungen untereinander sind in einer Kirchgemeinde meines Erachtens ganz wichtig. Durch Besuche, zum Beispiel bei den Konfirmandenfamilien, habe ich auch schon etwas Einblick in die fünf Dörfer bekommen. Am Anfang war Tegerfelden natürlich sehr zentral, jetzt langsam sind es darüber hinaus Orte wie das Himmelrich in Lengnau. Man darf sich ruhig durch den Kopf gehen lassen, wie lange eine Konfirmandin von dort unterwegs ist, bis sie mit dem Velo in Tegerfelden ist. Auch unsere kleine Tochter Johanna hat hier bereits viele Kontakte geknüpft.

Welche Ziele haben Sie sich selbst gesetzt? Wie wollen Sie wirken in der Kirchgemeinde Tegerfelden?

BiW: Mir ist es ganz wichtig, dass wir von Gott und Jesus Christus erzählen, aber gleichzeitig mit den Menschen Erfahrungen teilen und gemeinsam auf dem Weg sind. Wir bringen sicher unsere Vorstellungen mit, wollen aber genauso auch ein offenes Ohr haben. Ich meine zu spüren, dass für viele Gemeindemitglieder jetzt wichtig ist, dass mögliche Veränderungen in aller Ruhe geschehen und dass das Bisherige wertgeschätzt wird.



Gehören zum guten Einleben: Susanne Haberstich, die „gute Seele“ im Sekretariat...



... und die Kirchenpflege (von links nach rechts): Peter Wiedemeier, Präsidium; Anita Sieber H., Öffentlichkeitsarbeit und Freiwillige; Roger Bremer, Liegenschaften; Monique Baumgartner, Oeme/Diakonie und Senioren; Zoltan Ambrus, Finanzen; Esther Hauenstein J., PH; Res Teller, Friedhof und Anlässe.

BeW: So sehe ich es auch. Ich möchte zudem versuchen, die spezielle Geschichte vom Surbtal mit den Surbtaler Juden und der Ökumene immer wieder einfließen lassen. Fragen wie: „Wer sind wir?“, aber auch „Wer sind die anderen?“ finde ich ganz wichtig. Daneben, das muss ich sagen, bleibt die Kernaufgabe eines Pfarrehepaars natürlich die Verkündung von Jesus Christus.

In den letzten Jahrzehnten erlebt die reformierte Kirche allgemein einen Mitgliederschwund. Viele, die noch Mitglied sind, stehen ihr zudem distanziert gegenüber. Wie wollen Sie dem begegnen?

BiW: Indem man zu den Leuten hinget – und Beziehungen aufbaut. Die „Staltig“ wird ja derzeit umgebaut. Da war bisher die Chrabbelgruppe drin. Da haben sie uns angefragt, ob sie zu uns ins Kirchgemeindehaus können bis der Umbau fertig ist. Wir haben gerne zugesagt. So kommt noch mehr Leben ins Gemeindehaus und es entstehen Kontakte zum Beispiel zu jungen Familien. Sie haben uns im Gegenzug Arbeitseinsätze zugesagt. Es ist ein Geben und ein Nehmen.

BeW: Wie kriegt man die Leute in die Kirche? Bei dieser Frage empfinde ich eine innere Spannung. Auf der einen Seite ist glaube ich klar und das bestätigt auch die Statistik: Wenn man lebendige Gottesdienste mit viel Beteiligung hat, dann kommen auch mehr Leute. Das beweisen die 11vor11-Gottesdienste jedes Mal. Auf der anderen Seite ist da ja auch noch die Predigt. Ich glaube, wenn es gute Predigten gibt, dann kommen die Leute auch, das erlebe ich ja selber auch, wenn ich Predigten von anderen höre. Nur: Für eine gut vorbereitete Predigt brauche ich selber aber auch Zeit. Es ist wichtig, sich selber Zeit für das Lesen der Bibel und auch für das Gebet zu nehmen. Im schnelllebigen Pfarramt mit seinen vielen Bereichen geht das manchmal aber fast etwas unter. So bleibt diese „geistliche, ruhige Zeit“ fast die grösste Herausforderung im reformierten Pfarramt, würde ich meinen.

BiW: Vor allem, wenn man bedenkt, dass man die ganze Arbeit für eine Predigt hat und dann eben doch nur immer wieder vergleichsweise wenige in der Kirche sitzen. Der Druck ist gross und es stellt sich vielleicht die Frage: Lohnt sich das?

BeW: Ja, natürlich lohnt es sich. Kleinere Gottesdienste können durch ihre grössere Intimität auch sehr ansprechend sein, das erleben wir zum Beispiel bei den Abendgottesdiensten in Lengnau. Aber natürlich machen wir uns auch immer wieder Gedanken, wie mehr Leute in die Gottesdienste kommen.

Welche Visionen schweben Ihnen zur Kirche Tegerfelden 2030 vor?

BiW: Auf jeden Fall soll es eine lebendige Kirchgemeinde bleiben und Freiwillige sollen weiterhin ihren wichtigen Platz und ihre Aufgaben in der Kirchgemeinde haben. Ich wünsche mir eine Kirche Tegerfelden, in der Glauben gelebt wird und in der generationenübergreifend Gemeinschaft erlebt wird.

BeW: Eine Vision für in 10 bis 20 Jahren? Schwierig, das ist noch solange hin. Gesamtkirchlich gedacht, will ich antworten: Die Katholische Kirche hat im Gottesdienst einen Schwerpunkt in der Eucharistie, die Orthodoxe Kirche hat die Bilderverehrung. Unsere Reformierte Kirche kommt eindeutig vom Wort her – von der Bibel und der Predigt. Ich glaube, dass da wirklich eine grosse Kraft ist, der wir Reformierte aber nicht mehr ganz vertrauen.

Wenn Sie heute ein Fazit ziehen müssten: Wie würden Sie die Kirchgemeinde Tegerfelden beschreiben?

BiW: Mein erster Eindruck hat mich nicht getäuscht, es ist eine sehr lebendige Gemeinde, mit sehr vielen freiwilligen Mitarbeitenden, die sich sehr engagieren und die viel auf die Beine stellen. Es hat unter den Gemeindemitgliedern sehr gläubige Leute, aber auch viele Menschen, die noch weit weg sind von der Kirchgemeinde. Das ist unsere Herausforderung.

BeW: Das spannende (und eigentlich ungewöhnliche) an Tegerfelden: Einerseits ist man für eine Dorfgemeinde im guten Sinne sehr traditionsbewusst, andererseits sind zum Beispiel mit dem 11vor11-Gottesdienst auch moderne Strömungen enthalten. Das ist aber keineswegs ein Problem, es ist vielmehr eine Chance.



„Time-Out“, 2009. Eile mit Weile als generationenübergreifendes Spiel



Lebendige Gemeinschaft - Kleines Chorprojekt 2010

Das Pfarrhaus im Laufe der Zeit

Nachweislich seit dem 15. August 1529 werden in Tegerfelden protestantische Gottesdienste gehalten. Laut Chroniken zog Prädikant Hans Ulrich Müller zum gleichen Zeitpunkt als Pfarrherr in Tegerfelden ein. Wo er wohnte in Tegerfelden, ist nicht bekannt. Bekannt ist jedoch, was Pfarrer Hans Kaspar Brunner 125 Jahre später, im Jahr 1654, zum ursprüngliche Pfarrhaus zu berichten wusste. Gemeint ist nicht das sogenannte „alte Pfarrhaus“, sondern der Vorgängerbau. Dieser sei nicht nur ganz baufällig gewesen im Jahr 1654, sondern so schwach, dass es sich „vast auf dem Boden liegendt befindet“. Keine mögliche Herberge. Pfarrer Brunner verbrachte darum „in einem schlechten Häuslein und Schür etlich Zeit.“ Dringend, so Brunner, sei ein Neubau des Pfarrhauses. Es verwundert daher nicht, dass spätestens mit dem Bau der Kirche Tegerfelden in den Jahren 1662 bis 1664 (vermutlich aber schon 1655) in Tegerfelden auch ein neues Pfarrhaus gebaut wurde. Während die Gemeinde Tegerfelden sich anerkennen Holz, Steine, Kalk, Sand, Ziegel und alle zugehörige Arbeit auf sich zu nehmen, brachte Zürich die Geldmittel auf. So überrascht wohl auch nicht, dass in Tegerfelden kein typisches Tegerfelder Pfarrhaus entstand, sondern ein zwar charakteristischer, aber typisch zürcherischer, dreigeschossiger Riegelbau. Der nordseitig angebaute Schafstall wurde 1952 zur einer Garage umgebaut. Im 1. Stock diese Anbaus befand sich das Holzlager, da das Haus mit Holz geheizt wurde. Einen Ofen gab es im Studierzimmer und im Badezimmer, einen Kachelofen in der Stube.

Das Fenster im 2. Stock des Anbaus gehörte zur (Jugend-)Herberge. Hier lagen etwa ein halbes Dutzend Strohsäcke, auf denen übernachtet werden konnte. An Gäste kann sich Hans H. Döbeli, (Sohn von Heinrich Döbeli, Pfarrer in Tegerfelden von 1947 - 1961) zwar nicht mehr erinnern, aber daran, dass seine Mutter die Unterkunft regelmässig in Ordnung hielt.

Wie es sich in diesem 300jährigen Pfarrhaus gegen Ende der 1960er Jahre zuletzt lebte, darüber berichtet Hanna Meister im Interview (Seite 17-19). Das alte Pfarrhaus war nicht denkmalgeschützt und auch nicht ortsbildtypisch und als 1967 eine Sanierung oder ein Abriss mit komplettem Neubau zur Wahl standen, entschied sich die Kirchgemeinde für die zweite Option. Architekt Kuhn aus Brugg baute 1967/1968 ein neues Pfarrhaus für 419'811.05 Franken – mit den lang ersehnten Unterrichtsräumen. Vom alten Pfarrhaus erhalten blieb lediglich der gehauene Stein an der Mauer beim Eingang in den heutigen Kirchgemeinde-saal. Das 1967/68 erbaute Pfarrhaus erfuhr im Winter 2013/2014 eine umfassende Sanierung.



Pfarrhaus seit 1968, West- und Ost-Ansicht



Pfarrhaus seit 2014, Nord-West und Ost-Ansicht



Altes Pfarrhaus mit Anbau



Ölbild von Kunstmaler A. Zimmermann, 1951 (Privatbesitz)



Hausaufgang zum Pfarrhaus, Familie Döbeli, ca. 1950
Im Bild oben rechts, Pfarrer Döbeli

Liste aller bisherigen reformierten Pfarrer/innen

Hans Ulrich Müller von Waldshut (Prädikant in Rein)	1529
Blasius Gravusser	1529-31
Johannes Winzürn	1531-33
Johannes Hirt	1533-41
Gallus Glatthaar von Anspach	1541-43
Erhard Wolf von Zürich	1544-46
Balthasar Rümmeli	1546-48
Hans Landolt von Zürich	1548-51
Johannes Meyer	1552-55
Philipp Fallenberg von Stein am Rhein	1555-59
Johann Häginger von Zürich	1559-64
Zacharias Schörli	1564-66
Heinrich Wirth	1566-77
Heinrich Fries von Greifensee und Zürich	1577-88
Hans Schädler	1588-1604
Lux (Lucas) Wydler	1605-07
Jakob Kerez	1607-27
Felix Maurer von Zürich	1627-32
Georg Ammann	1632-35
Konrad Reutlinger von Zürich	1635-40
Hans Kaspar Brunner	1640-59
Johann Balthasar Diebold von Zürich	1659-72
Johann Felix Breisacher von Zürich	1672-91
Gerold Freytag von Zürich	1691-1708
Johann Jakob Baltenschwiler von Zürich	1708-38
Johannes Grob von Zürich	1738-70
Johannes Kaspar Ammann von Zürich	1770-93
Kaspar Schulthess von Zürich	1793-96
Konrad Fischer von Zürich	1796-1819
Heinrich Cornelius Sutermeister von Zofingen	1819-55
Johann Lorenz Moths von Staufen bei Lenzburg	1855-62
Samuel Byland von Möriken und Othmarsingen	1862-79
Johann Tuffli von Klosters	1880-89
Eduard Huber von Weiningen	1889-92
Robert Spiegelberg von Aarburg	1892-1903
Gustav Adolf Glinz von St. Gallen	1904-07
Johann Raschle von Mosnang	1908-10
Jakob Schuepp von Schlieren	1910-26
Hans Fischer von Reinach	1926-33
Otto Schmied von Zürich	1933-39
Walter Erhard von Basel	1939-47
Heinrich Döbeli	1947-61
Urs Vögeli	1961-67
Richard Nöthiger von Aarau	1968-78
Jakob Hohl	1980-85
Naser Dahdal aus dem Libanon	1986-89
Regina Schmid-Jenny von Chur	1994-2003
Regine und Johannes Hug	2003-12
Birgit und Bernhard Wintzer	seit 2013



Aquarell zu Pfarrhaus und Kirche, vermutlich 1850 (im Staatsarchiv)

Bemerkenswertes aus der Geschichte

Wer im Archiv der Kirchgemeinde, im Staatsarchiv, auf dem Dachboden der Kirche und im Gespräch mit langjährigen Kirchgemeindemitgliedern in die Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde Tegerfelden eintaucht, stösst auf eine grosse Menge an authentischem, bisher unveröffentlichtem Quellenmaterial. Sie sind als Fragmente nur Splitter der Erinnerung und doch deuten sie bereits an, wie in der Vergangenheit die Gegenwart aussah. Die seltensten und wertvollsten Entdeckungen präsentieren wir hier in einer Übersicht.



Sockel zum alten Taufstein bis 1956, befindet sich heute im Pfarrgarten



Alter Taufstein bis 1956, befindet sich heute im Kirchturm



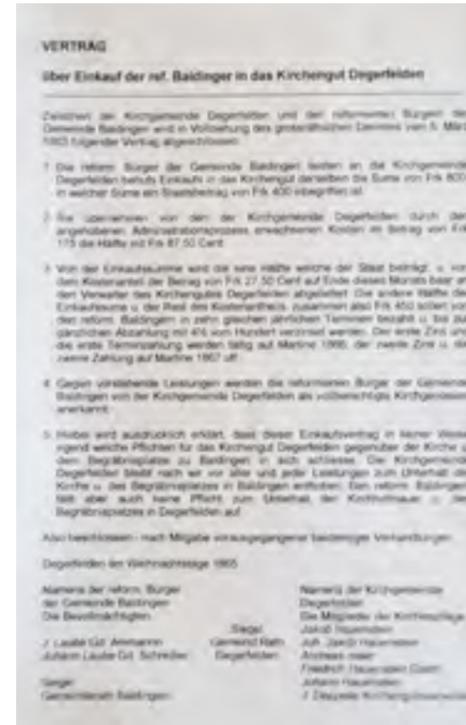
Anschrift: Taufzettel für Abraham Däpeler von Dägerfeld

Bildmitte: ... dein getreuer Taufpate Abraham Keller von Hottwil. Dem 20. Tag Wintermonats 1882. Du bist getauft worden zu Tägerfeld.

Im Bild unten: Des Kindes Götti ist Jakob Depeler von Dägerfeld. Eltern sind Andreas Däpeler und Verena Breitmann von Dägerfeld.

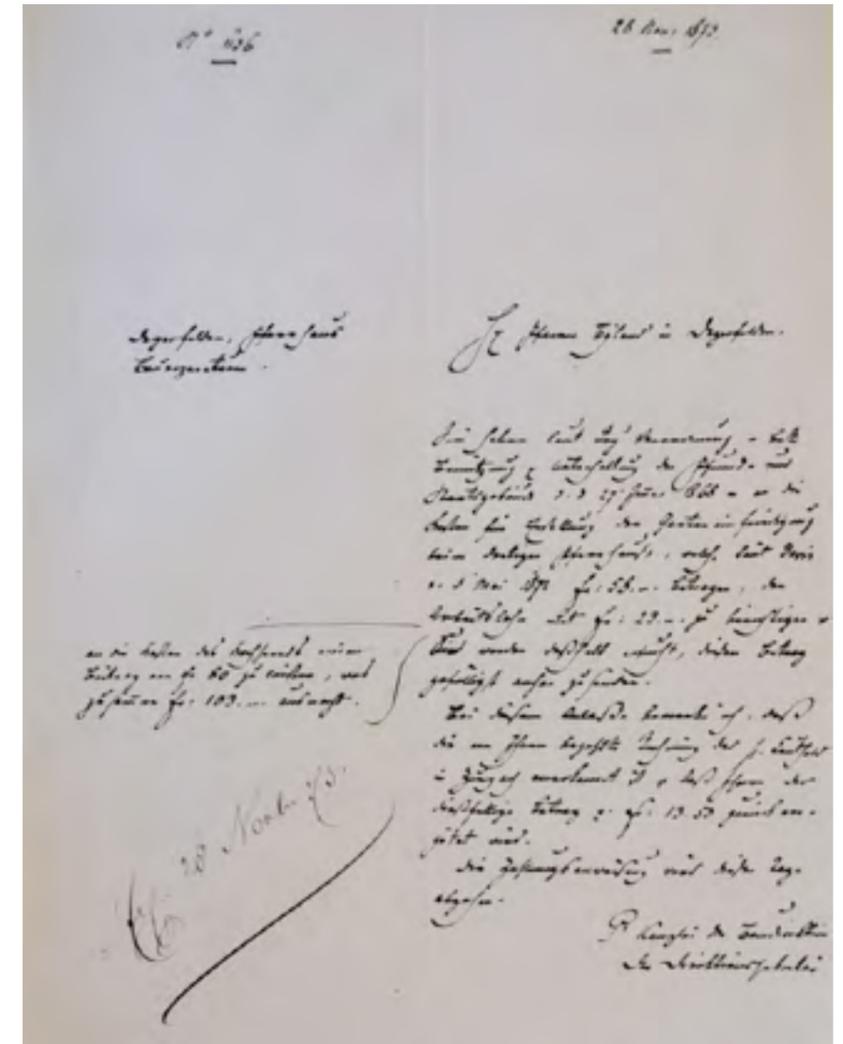
Unten: Foto von Konfirmation 1924

Rechts Konfirmationsurkunde von Hermann Hauenstein 1924



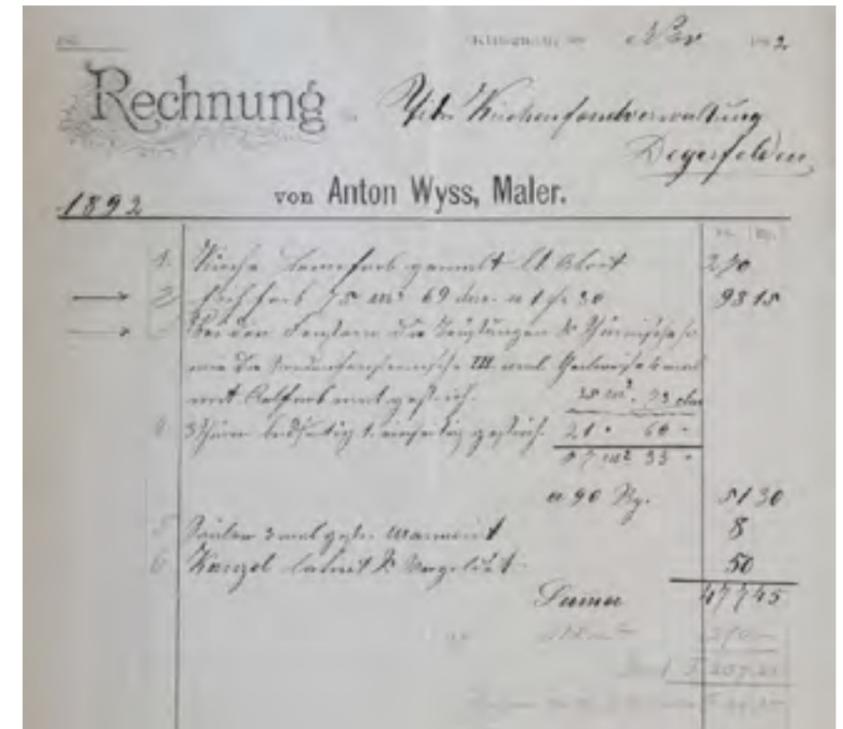
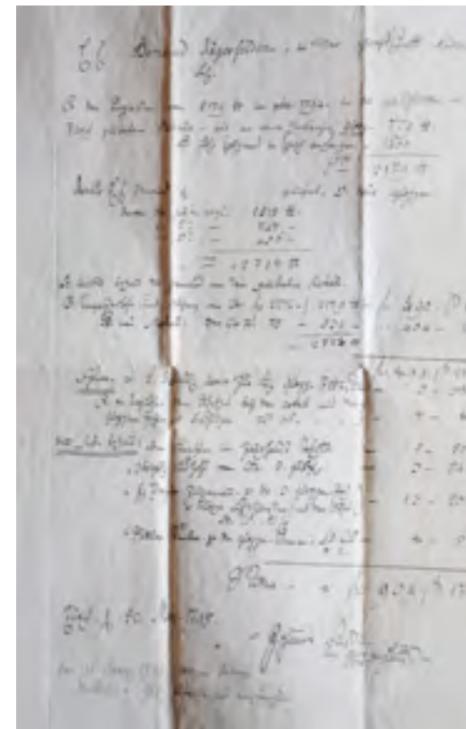
Links: Vertrag über den Einkauf der reformierten Baldinger in das Kirchengut Degerfelden von 1865

Rechts: Brief von Kanton an Pfarrer Samuel Byland 1873



Unten links: Rechnung Glockensanierung 1795

Unten rechts: Rechnung von Maler Anton Wyss für Arbeiten im Jahr 1892.

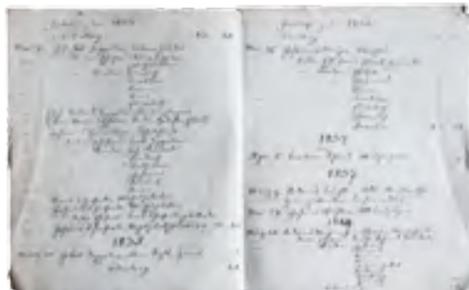




Links: Armenunterstützung 1770
Rechts: Aufruf zur Kollekte für Renovation der Kirche Tegerfelden 1943



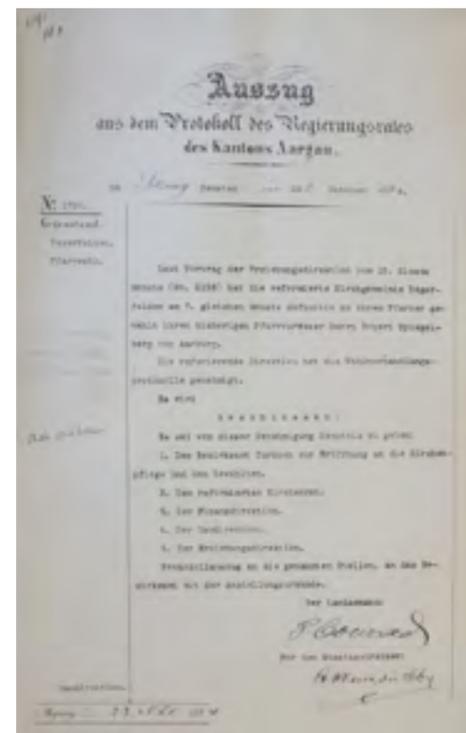
Beleg Weibereinzugsgeld 1822



Unterstützungsbeiträge Auswanderer 1830er Jahre



Altes Sonntagsschul-Kässeli. Heute politisch unkorrekt, damals das gängige Bild von Mission.



Links: Protokoll des Regierungsrates 1894 an die Kirchenpflege Tegerfelden. Erstmals mit Schreibmaschine.
Rechts: Kirchenpflege schreibt dem kantonalen Hochbauamt, Juli 1897



Kirchturmspitze bis 1999



Postkarte von 1959, Entwurf von Willi Vogel, Kunstmaler aus Schaffhausen

Verborgene Sehenswürdigkeiten der Kirche

Nicht alle Orte in der Kirche sind für die Öffentlichkeit frei zugänglich. Auf den folgenden zwei Seiten wird ein Blick an oft verborgene Stellen gewährt.



Seit 1999 steht der „Güggel“ auf dem Kirchendach. Von weitem sichtbar und doch so weit weg.



Links: Treppenaufgang zum Turm und Dachboden
Rechts: Früherer turmseitiger Eingang zur Kirche. Heute zugemauerte Chornische von hinten.



Links: Dachgebälk des Kirchturms
© Kantonale Denkmalpflege Aargau
Rechts: Turm-Uhrwerk
Unten: Glockenstube 2013



Historischer Dachstuhl der Kirche



Nachwort

Von Anita Sieber Hagenbach

Aus der Idee ist Realität geworden. Es ist für mich eine grosse Freude, Texte und Interviews zu lesen und so viele, bisher unbekannte Fakten aus meiner Kirchgemeinde kennenzulernen. Es ist die Geschichte einer Gemeinde, die im Verlaufe der Zeit Hochs und Tiefs erlebt hat. Es erfüllt mich mit Dankbarkeit, dass Gott - trotz Versagen und Zerwürfnissen - der Gemeinde immer wieder einen Neuanfang ermöglicht hat. Die Geschichte geht weiter und wir können gespannt sein auf die Fortsetzung. Ich hoffe, dass sich viele Leserinnen und Leser von dieser reichen Geschichte begeistern lassen.

Im Gespräch mit Arnold Christen aus Tegerfelden, einem ausgewiesenen Kenner der Tegerfelder Orts-Geschichte, drückte ich meine Befürchtung aus, dass beim Zusammenstellen der Festschrift vielleicht Wesentliches vergessen gehen könnte. Nun, dies werde mit Sicherheit geschehen, war seine Antwort. Diese Bemerkung hilft mir, gelassen zu bleiben: 350 Jahre lassen sich nicht auf rund 50 Seiten reduzieren. Und schön ist es natürlich, wenn die Broschüre anregt, weitere Geschichten zu erzählen, Erinnerungen auszutauschen und die Geschichte lebendig zu erhalten.

Die Broschüre ist das Resultat einer intensiven Zusammenarbeit einer Konzeptgruppe, mit dem Autor Thomas Färber. Bei jedem Treffen erwies sich die Zusammensetzung der Gruppe immer wieder als grosser Glücksfall. Thomas Färber, ein hervorragender Schreiber, hat als Historiker die Aufgabe mit grosser Leidenschaft und spürbarer Freude angepackt. Als Aussenstehender ging er zudem unvoreingenommen und mit grosser Offenheit an die Aufgabe heran. Gottfried Rieder, als ehemaliger Kirchenpflegepräsident, mit grossem historischem Wissen, wachem und kritischem Geist, konnte mit seinen fast neunzig Jahren sehr viel Detailwissen einbringen. Raffael Sommerhalder, der als Theologiestudent die Kirchgemeinde Tegerfelden für die Website der Kantonalkirche fit gemacht hat, brachte aufgrund seines Studiums und als Synodemitglied der Kirchgemeinde Koblenz viel kantonsspezifisches und kirchengeschichtliches Wissen mit. Esther Hauenstein Jeggli, war als Aktuarin der Kirchenpflege und Ur-Tegerfelderin an der Quelle vieler spannender Informationen. Ihre engagierte, genaue und kritische Arbeitsweise erwies sich als sehr wertvoll. Pfarrerin Birgit Wintzer, mit Visionen für die Zukunft, grosser Neugier und Interesse für den eigenen Wirkungsort und kirchengeschichtlichem Background, wirkte prägend mit. Mit so viel Expertinnen

und Experten reduzierte sich mein Auftrag in der Gruppe über lange Strecken auf das Leiten der Sitzungen. Zum Schluss blieb mir dann die schöne Aufgabe, das Layout zu erstellen und alle Beiträge in Wort und Bild gemäss dem gemeinsam erstellten Konzept zusammenzufügen.

An dieser Stelle danke ich allen Mitgliedern der Konzeptgruppe von Herzen für die geleistete Arbeit. Vielen Dank auch all jenen die sonst in irgendeiner Form zum Gelingen der Broschüre beigetragen haben, sei es mit einem Bericht, einem Interview, den zur Verfügung gestellten Bildern und sonstigem Quellenmaterial, der Korrekturlesung und dem Drucken. Der Kulturkommission Surbtal und der katholischen Kirchgemeinde Unterendingen gebührt grosser Dank für die finanzielle Unterstützung. Nicht zuletzt danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen der Kirchenpflege, die sich auf das Abenteuer eingelassen und den Entstehungsprozess der Festschrift wohlwollend unterstützt haben.



Konzept-Gruppe, von rechts nach links:

Thomas Färber, Birgit Wintzer, Esther Hauenstein Jeggli, Raffael Sommerhalder, Gottfried Rieder, Anita Sieber Hagenbach

Impressum

Herausgeberin :

Reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden
Gass 2
5306 Tegerfelden
www.kirche-tegerfelden.ch
© 2014 Copyright

Konzept, Koordination und Redaktion:

Thomas Färber, Gottfried Rieder, Raffael Sommerhalder, Esther Hauenstein Jeggli, Birgit Wintzer, Anita Sieber Hagenbach

Korrektorat:

Bernhard Wintzer, Andreas Teller

Layout:

Anita Sieber Hagenbach, www.art-asi.ch

Fotos:

- Archiv Reformierte Kirche Tegerfelden (Susanne Haberstick, Thomas Färber, Anita Sieber Hagenbach und weitere)
- Kantonale Denkmalpflege Aargau

Druck:

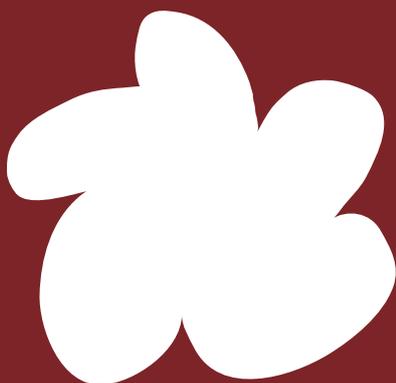
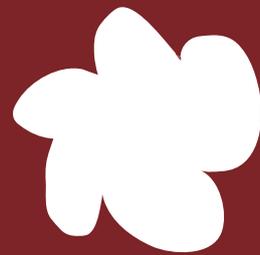
Bürli AG, 5312 Döttingen

Auflage:

350 Exemplare / September 2014

Quellen/Literatur:

- Füllemann, Karl 1990: Chronik der Gemeinde Tegerfelden.
- Reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden 2012: Innenrenovation August 2011.
- Rieder, Annemarie und Gottfried 2007: Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde Tegerfelden.
- Rieder, Gottfried 2008: Reformierte Kirchgemeinde Tegerfelden. Stürmische Jahre 1978-1994.
- Römisch-Katholische Kirchgemeinde Unterendingen 1987: Geschichte der Pfarrei und der Kirche „St. Georg“ Unterendingen.
- Weibel Karl, 1999: Eendingen 798-1998. Geschichte der Gemeinde.
- Bericht zur Aussenrenovation der Kirche von 1997.
- Bauinventar der kantonalen Denkmalpflege im Aargau von 2012.
- Kirchgemeindearchiv Tegerfelden
- Staatsarchiv Aarau
- Website Reformierte Landeskirche Aargau: <http://www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/tegerfelden/>



Reformierte
Kirchgemeinde
Tegerfelden
www.kirche-tegerfelden.ch